

Dokumentation der Fachtagung

MACHT. SEXUALITÄT. WAS?

Handeln gegen sexualisierte Gewalt - Prävention und Intervention im pädagogischen Alltag

19. und 20. November 2012
Europahaus
1140 Wien

eine Fachtagung von:

netzwerk
Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt
an Mädchen, Buben und Jugendlichen

SELBSTLAUT
Gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen
Vorbeugung - Beratung - Verdachtsbegleitung

wienernetzwerk.at

selbstlaut.org

netzwerk
Fachtagung 2012



Inhaltsverzeichnis

- 3 Die Geschichte des Wiener Netzwerkes und seine aktuellen
Betätigungsfelder
Peter Wanke
- 4 Prävention von sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen in
Institutionen.
Ausgewählte Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt des
Deutschen Jugendinstitutes
Elisabeth Helming
- 12 Kindsein ist kein Kinderspiel.
Adultismus – (un)bekanntes Phänomen
ManuEla Ritz
- 24 Wiener Ombudsstelle für fremduntergebrachte Kinder und
Jugendliche
Peter Sarto
- 26 „DAS machen?“
Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c“
Lilly Axster
- 30 Männlichkeit – Gewalt – Männerbund.
Über die gesellschaftliche Produktion krisenhafter Männlichkeit
Paul Scheibelhofer
- 35 mann. frau. oder doch ganz anders?!
Geschlechter und Geschlechtsrollen abseits der Dichotomie
Frau und Mann
Elisabeth Cinatl
- 40 Prävention sexuellen Missbrauchs in Institutionen – was
Einrichtungen tun können
Sibylle Härtl
- 49 „Hab ich noch nie probiert, aber...“ Über die Sexualität
gehinderter Menschen, aus: WIR 1/2004, S. 17-19
Elisabeth Löffler
- 52 Sexualerziehung und Prävention von sexuellem Missbrauch –
(k)ein Thema für Eltern mit Migrationshintergrund?
Parvaneh Djafarzadeh
- 56 Fotos
- 60 Danksagung



Die Geschichte des Wiener Netzwerks und seine aktuellen Betätigungsfelder

Peter Wanke, *Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, Verein LIMES*

Zum Anlass der 10. Präventionsfachtagung und des 20jährigen Bestehens von Selbstlaut soll auch die Gelegenheit genutzt werden, den Bogen noch weiter zu spannen und auf die Geschichte des Wiener Netzwerkes zurückzublicken, dessen Entwicklung kurz zu beleuchten und über aktuelle Tätigkeitsfelder zu berichten.

Gegründet wurde das Wiener Netzwerk 1989.

Zu Beginn war es die Zusammenkunft eines kleinen Kreises von Menschen aus der Praxis, die nicht nur ihre beruflichen Erfahrungen zum Thema „Sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ durch sensible Arbeit in diesem Bereich reflektieren und auch neue Strategien sowie Interventionsmöglichkeiten entwickeln wollten.

Damals galt es vor allem inneren und äußeren Tabus entgegen zu wirken, sich damit vertraut zu machen, dass sexuelle Gewalt weit häufiger vorkommt als angenommen, dass diese Arbeit sinnvollerweise nur gemeinsam, sprich in unterschiedlichen Kooperationen, bewältigbar ist und anstehende Veränderungen in der Gruppe eine viel höhere Chance hatten, verwirklicht zu werden.

Im Laufe der Zeit schlossen sich noch andere Einrichtungen diesem Netzwerk an und von Anfang an bis heute blieb es ein loser Verbund, der derzeit 21 Organisationen umfasst (siehe: www.wienernetzwerk.at).

Einige von diesen Organisationen widmen sich ausschließlich dem Kampf gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen, andere Einrichtungen setzen diesbezüglich Schwerpunkte oder sind aufgrund eines gesetzlichen Auftrages oder spezieller Zuständigkeiten damit befasst, z.B. Schulbehörde, JWF, Polizei.

Verbunden sind alle durch gemeinsame Grundsätze und Ziele. Zum Beispiel haben sich alle Mitglieder zur Aufgabe gestellt, sich in den einzelnen Gebieten, wie Beratung, Therapie, gesetzliche Bestimmungen, Intervention, Schutz und Prävention fachlich einzubringen und Verbesserungen mitzugestalten – nicht nur in der eigenen Einrichtung, sondern auch durch Öffentlichkeitsarbeit, als MultiplikatorInnen oder durch Veranstaltungen.

Damals wie heute ist dieses gemeinsame Interesse und der fachliche Austausch der verbindende Zusammenhalt – nunmehr seit mehr als 23 Jahren.

Diese Beständigkeit, manche nennen es auch Hartnäckigkeit, war auch für die Entwicklung von Initialzündungen notwendig, auf dem Gebiet der Grundsätze zur Prävention, dem Umgang mit Opfern, Konzepten zur Täterarbeit und anderem mehr.

Auch die jährlichen Präventionsveranstaltungen – heuer bereits die Zehnte – sind ein solcher Beitrag, für den das Wiener Netzwerk 2004 mit dem internationalen Betty Makoni Preis für innovative Präventionsaktivitäten ausgezeichnet wurde. Ich erachte diese Würdigung als Bestätigung unseres Weges und unseres Engagements.

In diesem Sinn hoffe ich, dass auch weiterhin das Wiener Netzwerk ein Ort ist, der für Qualität steht und auch dafür bürgt, dass intensiver und kontroversieller fachlicher Austausch möglich ist.



Prävention von sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen

Elisabeth Helming, *Dipl. Soziologin, IzKK/DJI e.V., München*

DJI/IzKK - Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung:

Informationspool: Umfangreiche Informationen zu verschiedenen Themenschwerpunkten in der IzKK-Literaturdatenbank (Sexualisierte Gewalt, Kindesvernachlässigung, Frühe Hilfen, Kinderrechte u.a.).

Thematische Literaturlisten, bspw. Handel von Kindern zum Zweck sexueller Ausbeutung; Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen mit Behinderung; Kinder als Betroffene von Partnerschaftsgewalt; Prävention sexueller Gewalt durch Professionelle in Institutionen



Übersicht über die Themen

- ▶ Das Projekt „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen: www.dji.de/sgmj
- ▶ Vorkommen: Verdachtsfälle sexueller Gewalt in Institutionen
- ▶ Prozesse der Aufdeckung
- ▶ Präventionsmaßnahmen
 - * Kindbezogene Präventionsmaßnahmen
 - * Erwachsenenbezogene Präventionsmaßnahmen

Das Forschungsprojekt

Laufzeit: 01.07.2010 – 31.07.2011

Förderung: UBSKM, BMBF

Zentrale Fragestellungen

- ▶ Wo und wie ist sexuelle Gewalt in den Institutionen bekannt geworden, wie viele Verdachtsfälle gab es? Um welche Form/ welchen Grad der Übergriffigkeit ging es dabei? Umgang mit Verdachtsfällen?
- ▶ Welches Vorgehen, welche Regelungen, welche Kooperationsstrukturen der Prävention und Intervention gibt es?
- ▶ Welchen Bedarf sehen die Institutionen hinsichtlich der Weiterentwicklung von Präventionsmaßnahmen und Qualitätsstandards?



Bisherige Erkenntnisse zum Problem sexueller Gewalt in Institutionen

- ▶ Noch keine systematische Erfassung von sexueller Gewalt in institutionellen Kontexten.
- ▶ Für die Gegenwart belegen wenige kleinere Studien aus dem Ausland (USA und Irland) das Vorkommen sexueller Gewalt in stationären Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe und in Internaten.
- ▶ Für Deutschland haben wir Zusammenstellungen von Fällen in bestimmten, bekannt gewordenen Institutionen.

Methodisches Design

3 Module

- ▶ 3 Literaturexpertisen zum Forschungsstand zu sexueller Gewalt und Aufarbeitung der aktuellen Praxisdiskurse
- ▶ Fokusgruppen mit Opfervertretungen, Betroffenen und Fachkräften
- ▶ Standardisierte Institutionen-Befragung zum Vorkommen von Verdachtsfällen und zum Umgang mit sexueller Gewalt

Projektteam: Elisabeth Helming, Heinz Kindler, Alexandra Langmeyer, Marina Mayer, Peter Mosser, Christine Entleitner; unter Mitarbeit von: Sabina Schutter, Mechthild Wolff

Diverse Materialien stehen zum Download zur Verfügung



www.dji.de/sgmj, www.dji.de/izkk, Abschlussbericht der unabhängigen Beauftragten: http://beauftragter-missbrauch.de/file.php/136/Abschlussbericht_UBSKM.pdf

Institutionen-Befragung: Rücklauf

Informand	Befragt
SchulleiterInnen	1.128
Lehrkräfte	702
Internatsleitungen	97
Aktuelle SchülervorteilerInnen	53
Ehemalige SchülervorteilerInnen	24



HeimleiterInnen

324

Gesamt Rücklauf

1818

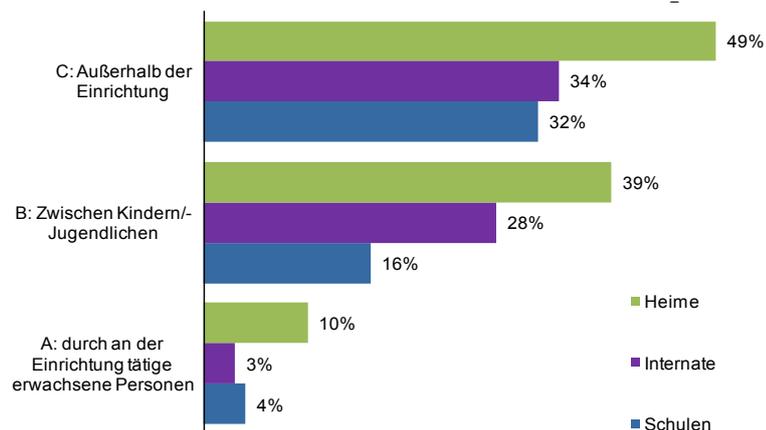
Gefragt haben wir nach drei Formen von bekannt gewordenen Verdachtsfällen:

- ▶ Sexuelle Gewalt durch an der Einrichtung tätige erwachsene Personen,
- ▶ Sexuelle Grenzverletzungen durch andere Kinder und Jugendliche,
- ▶ Verdachtsfälle sexueller Gewalt, die außerhalb der Einrichtung stattgefunden haben, z. B. in der Familie, aber in der Einrichtung bekannt geworden sind.

Einbezogen wurden sowohl als „bestätigt“ eingeschätzte, aber auch nicht zu klärende und Fälle, die später als unbegründet beurteilt wurden.

Verdachtsfälle im Vergleich

Mindestens einen Verdachtsfall in den letzten drei Jahren gaben an



Betroffene, Täter und TäterInnen

- ▶ In allen drei Verdachtsfällen sind überwiegend Mädchen betroffen, zu ca. 80 %;
- ▶ Die Täter sind überwiegend männlich; nur wenn es um sexuelle Übergriffe der Kinder und Jugendlichen untereinander geht, werden zu 23 % auch Mädchen als Täterinnen genannt.

Auswertung der Anlaufstelle der UBSKM

- ▶ Weibliche Betroffene: überwiegend Täter (92 %)
- ▶ Männliche Betroffene: überwiegend Täter (80%), aber häufiger auch Missbrauch durch Täterinnen (14 %) als weibliche Betroffene (3 %)
- ▶ Männer erleben mehr in Institutionen, Frauen mehr in Familie und familialem Umfeld sexuelle Gewalt

Was soll passiert sein?

- ▶ Sexuelle Gewalt durch an der Einrichtung tätige erwachsene Personen: überwiegend strafrechtlich schwer fassbare Vorwürfe; bei Heimen: 20 % der Fälle Penetration
- ▶ Sexuelle Gewalt/sexuelle Übergriffe durch andere Kinder bzw. Jugendliche: überwiegend Vorwürfe von Berührungen am Körper bzw. an den Geschlechtsteilen



Prozentsatz derjenigen letzten Verdachtsfälle, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits Konsequenzen hatten

Verdachtsfall	Schulleitungen	Lehrkräfte	Internate	Heime
A: Arbeits- oder strafrechtliche Konsequenzen für Personal	20,0 %	28,6 %	33,3 % ²	33,3 %
B: Konsequenzen für Heranwachsende	57,8 %	57,4 %	69,0 %	74,1 %
C: Externe Fälle, bei denen Jugendamt oder Polizei eingeschaltet wurden	46,9 %	38,0 %	64,3 %	39,4 %

Wie ist der Verdacht entstanden?

- ▶ Ein Verdacht entsteht in etwa der Hälfte der Fälle, weil betroffene Kinder selbst aktiv werden und sich einer Lehr- oder Fachkraft anvertrauen.
- ▶ In anderen Fällen müssen Fachkräfte aktiv werden und auf Kinder zugehen, die ihre Betroffenheit nur indirekt durch Andeutungen und/oder auffälliges Verhalten zeigen.
- ▶ Eine manchmal bedeutende Rolle bei der Aufdeckung sexueller Gewalt spielen informierte Gleichaltrige, die von betroffenen Kindern zunächst eingeweiht wurden.
- ▶ Eine weitere wichtige Quelle des Bekanntwerdens von Verdachtsfällen in Schulen sind Eltern.

Erleichtert wird Aufdeckung aus Sicht der Kinder,

- ▶ wenn sie sich auf eine entsprechende, zumindest teilweise von ihnen kontrollierbare Situation vorbereiten können,
- ▶ wenn sexueller Missbrauch bereits einmal Thema war, so dass sie die Haltung der Ansprechpersonen in etwa einschätzen können,
- ▶ wenn sexueller Missbrauch ernst genommen, aber nicht dramatisiert wird,
- ▶ wenn bei Andeutungen nachgefragt wird, ohne Druck aufzubauen und wenn ein unterstützendes Klima geschaffen wird.

Aufdeckung als Voraussetzung sekundärer Prävention

- ▶ Beendigung der sexuellen Gewalt
- ▶ Täter daran hindern, andere Personen zu missbrauchen
- ▶ Vorbeugung von Re-Viktimisierung
- ▶ Prävention der Weitergabe sexueller Gewalt

Befunde aus der Forschung zu Aufdeckungsraten

- ▶ Viele Fälle sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen werden den Erwachsenen nicht bekannt, das kann als durchgängiges Fazit etlicher Studien konstatiert werden.
- ▶ Aufdeckungs-Raten schwanken zwischen 58 % und 72 %, wenn man Erwachsene retrospektiv befragt, ob sie irgendwann einmal in ihrem Leben die Gewalt aufgedeckt haben.



- ▶ 42 % der Jugendlichen haben in einer großen, repräsentativen schwedischen Studie unter Schülerinnen und Schülern (Pribe & Svedin 2008) angegeben, dass sie lediglich mit einer FreundIn ihres eigenen Alters gesprochen haben und mit sonst niemandem.

Aufdeckungshindernisse auf Seiten der Kinder und Jugendlichen

(Nach Paine & Hansen 2002)

- ▶ Situation
- ▶ Alter der Kinder
- ▶ Behinderung
- ▶ Männlichkeitsvorstellungen
- ▶ Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit
- ▶ Wenig fürsorglicher oder überfürsorglich-kontrollierender familiärer Hintergrund
- ▶ Eine nahe und/oder Autoritäts-Beziehung zwischen Opfer und Täter
- ▶ Schwere und Dauer der sexuellen Gewalt

Innere Hürden von Erwachsenen, sexuelle Gewalt wahrzunehmen

- ▶ Es gibt keine eindeutigen Belege; Folgen sexueller Gewalt manifestieren sich oft „unspezifisch“, z. B. in Verhaltensauffälligkeiten, die nicht in den Zusammenhang mit sexueller Gewalt gestellt werden.
- ▶ In-Group-Bias: Wenn man sich einer Gruppe zugehörig fühlt, geht man eher von Ähnlichkeit aus.
- ▶ Identifikation insbesondere mit Institutionen, die ein moralisch aufgeladenes Selbstbild haben.

Schweigen, das auf Angst beruht:

um Konflikte zu vermeiden, um sich nicht angreifbar zu machen, weil man negative Konsequenzen fürchtet.

Schweigen, das auf Resignation beruht,

weil sich sowieso nichts ändern wird; weil die Vorgesetzten nicht offen sind, was Vorschläge oder Besorgnis oder Ähnliches betrifft.

Schweigen, das auf Kooperation beruht,

um die Gefühle von KollegInnen und Vorgesetzten nicht zu verletzen; um zu vermeiden, andere zu beschämen; weil man einer Beziehung zu KollegInnen und Vorgesetzten nicht schaden möchte.

Ziele kindbezogener Prävention

- ▶ Information
- ▶ Erkennen gefährlicher Situationen
- ▶ Ermutigung zu Disclosure
- ▶ Körper selbstbestimmt erleben lernen
- ▶ Förderung von Selbstbewusstsein



Anteile genannter kindbezogener Präventionsanstrengungen in Schulen, Internaten und Heimen (Mehrfachnennungen) (Quelle: Helming u.a. 2011)

	Schulen (Leitung)	Schulen (Lehrkraft)	Internate	Heime
Veranstaltungen mit Kindern	36 %	30 %	25 %	31 %
Selbstverteidigung	28 %	27 %	35 %	26 %
Sexualpädagogische Konzepte	21 %	22 %	24 %	29 %

Wirkung kindbezogener Präventionsmaßnahmen

- ▶ Größere Effekte zeigen Programme, die mehrmals durchgeführt werden, länger dauern und Beteiligungsmöglichkeiten eine für Kinder attraktive Aufbereitung der Inhalte bieten und die Eltern einbeziehen.
- ▶ Veranstaltungen haben kurzfristige Effekte, aber oft keinen Effekt im Ein-Jahres-Follow-Up.
 - ⇒ Verstetigung, Integration in den pädagogischen Alltag
- ▶ Fehlende Erkenntnisse zu unspezifischen Angeboten (z.B. über Selbstbewusstsein).

Verantwortung der Erwachsenen aufgrund

- ▶ der Vielfältigkeit der Konstellationen,
- ▶ der Überlegenheit von Tätern, Machtungleichgewicht,
- ▶ der mangelnden Reichweite von Prävention,
- ▶ von vielfältigen Aufdeckungshindernissen auf Seiten der Kinder.

Täter-Opfer-Institutions-Dynamik: Reduktion von inneren und äußeren Hemmschwellen

- ▶ Bestimmte Macht- und Leitungsstrukturen (sowohl autoritärer als auch diffuser Art)
- ▶ Seilschaften und heikle Loyalitäten
- ▶ Tabuisierung des Themas
- ▶ Idealisierung der Institution, Geschlossenheit
- ▶ Pädagogische Haltungen:
 - Unreflektierte Machtverhältnisse
 - Fehlende Leitlinien und Mangel an Reflexion in Bezug auf Umgang mit Distanz und Nähe
 - Fehlende sexualpädagogische Konzepte (Quelle: Helming u.a. 2011)



Anteile genannter Hilfestellungen für Fachkräfte in Schulen, Internaten und Heimen zum Umgang mit Verdachtsfällen (in %) (Quelle: Helming u.a. 2011)

	Schulen (Leitung)	Schulen (Lehrkräfte)	Internate	Heime
Handreichung	21%	17%	27%	39%
Supervision	7%	8%	41%	70%
Spez. Beratung extern	49%	48%	45%	53%
Spez. Fachkraft intern	30%	29%	50%	53%
Fortbildung Kollegium/ Team	20%	17%	35%	35%

Strukturelle Prävention/Schutzkonzepte

- ▶ Analyse von gefährdenden und intimen Situationen im spezifischen Kontext der Institution
- ▶ Vereinbarungen zu einem professionellen Umgang mit Nähe und Distanz, Minimieren gefährdender Situationen
- ▶ Anlaufstellen für Mitarbeitende □ Klare Verfahrenswege (intern/extern) bei Verdacht/Bekanntwerden
- ▶ Aufklärung von Mädchen und Jungen über ihre Rechte und Einrichten niedrigschwelliger Beschwerdewege
- ▶ Einbezug des Themas in Bewerbungsverfahren, erweitertes Führungszeugnis

Herausforderungen und Stolpersteine der Prävention

- ▶ Informelle Regeln, informelles Gewohnheitsrecht
- ▶ Grenzen der Regulierbarkeit im Verhältnis zu Kindern und Jugendlichen: Regulative haben manchmal eine zu große Entfernung zur Praxis des alltäglichen Miteinanders
- ▶ Kontrollierbarkeit der Einhaltung von Regeln ist prinzipiell begrenzt
- ▶ Frage der Ressourcen: Die Umsetzbarkeit von Regeln hängt auch von nachhaltiger Implementierung ab

Fazit

Es gibt keinen Königsweg der Prävention.

Zur effektiven Umsetzung von Präventionsordnungen, sonstigen Handlungsleitlinien und Schutzkonzepten in Institutionen braucht es Organisationskulturen, in denen die Maßnahmen der Prävention in entsprechender inhaltlicher Qualität mit Leben erfüllt werden. Weitere Forschungsanstrengungen sind notwendig, insbesondere auch in Bezug auf die Evaluation von Präventionsmaßnahmen.



www.dji.de/sgmj

www.dji.de/izkk

Literatur

- ▶ Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2011): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Abschlussbericht.
Verfügbar unter: www.dji.de/sgmj
- ▶ Bundschuh, Claudia (2011): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“ München: DJI.
Verfügbar unter: www.dji.de/sgmj
- ▶ Kindler, Heinz / Schmidt-Ndasi, Daniela (2011): Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. Herausgegeben von Amyna e.V. München: DJI.
Download unter: www.dji.de/sgmj
- ▶ Zimmermann, Peter (2010): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Familien und im familialen Umfeld. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. Unter Mitarbeit von Dr. Anna Neumann/Dipl.-Psych. Fatma Çelik. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. München: DJI. *Download unter: www.dji.de/sgmj*
- ▶ DJI Impulse – Heftthema: Sexuelle Gewalt gegen Kinder, Heft 3/2011.
Verfügbar unter: www.dji.de/bulletin/d_bull_d/bull95_d/DJIB_95.pdf
- ▶ Mosser, Peter (2012): Sexuell grenzverletzende Kinder – Praxisansätze und ihre empirischen Grundlagen. München: DJI.
Verfügbar unter: www.dji.de/izkk/MosserExpertiseDJIGesamt.pdf



Kindsein ist kein Kinderspiel Adultismus - (un)bekanntes Phänomen

ManuEla Ritz, *Trainerin gegen Rassismus und Adultismus und für Empowerment, Autorin, Berlin*

1. Wie alles begann.

Im nachfolgenden Artikel möchte ich Ihnen einen Einblick in einen, bis dato kaum beachteten, altersbezogenen Vielfaltaspekt ermöglichen; Adultismus. Meine Ausführungen werden unterstützt durch die Aussagen von 9 Kindern. Die zwischen 5 und 13Jährigen wurden eigens für diesen Aufsatz interviewt. Die Anzahl der Kinder erlaubt sicherlich keine empirisch stichhaltigen Generalisierungen, doch die Übereinstimmungen mancher Kinderaussagen lassen eine Grundtendenz kindlicher Befindlichkeiten im Zusammenleben mit Erwachsenen erkennen.

- Mama, was arbeitest du?
- Ich bespreche mit Erwachsenen, wie sie netter zu Kindern sein können? - Oh, kannst du das auch mal meiner Lehrerin erklären? (aus einem Gespräch mit meinem 6jährigen Sohn)

Um zu vermeiden, dass in den Gesprächen mit den Kindern erwachsene Denkweisen und Erwartungen impliziert werden, wurden die Kinder gebeten frei zu den Begriffen ‚Erwachsene‘, und ‚Kinder‘ sowie zu ‚groß‘ und ‚klein‘ zu assoziieren. Im Anschluss an diese, als Spiel eingeführte Methode, wurden den Kindern die folgenden zwei Fragen gestellt: ‚Was machen Erwachsene, wenn es richtig schön ist, mit ihnen zusammen zu sein?‘ und ‚Was machen Erwachsene, wenn es nicht schön ist, mit ihnen zusammen zu sein?‘ Zum Abschluss des Interviews gaben sich die Kinder selbst Namen, um ihre Aussagen im folgenden Text anonymisiert wiedergeben zu können. Sie heißen im folgenden Text: Anna (ein 5jähriges Mädchen), Homer (ein 5jähriger Junge), Spitty (ein 6jähriger Junge), Donald (ein 7jähriges Mädchen), Raphael (ein 8jähriger Junge) und Dublin (ein 11jähriger Junge):

Die Brüder Rashid (9 Jahre), Karim (11 Jahre) und Tahir (13 Jahre) verzichteten auf die Verwendung eines Synonyms mit der Begründung, sie stünden zu dem, was sie zum Thema zu sagen hätten und deshalb könne auch jeder wissen, wer was gesagt habe.

2. Was ist Adultismus?

Adultismus setzt sich aus dem englischen Wort Adult und der Endung -ismus zusammen. Adult heißt in der direkten Übersetzung erwachsen, Erwachsene. Die Endung -ismus verweist häufig auf eine gesellschaftliche Machtstruktur, wie zum Beispiel auch bei den Begriffen Sexismus, Rassismus, Ableismus (‚Behindertenfeindlichkeit‘), Ageismus (‚Altenfeindlichkeit‘) und Heterosexismus oder auch Homophobie (Feindlichkeit gegenüber homosexuellen Menschen).

Adultismus beschreibt den Umgang von Erwachsenen mit dem Machtungleichgewicht, das zwischen Kindern und Jugendlichen einerseits und Erwachsenen andererseits, besteht. Der Begriff verweist auf die Einstellung und das Verhalten Erwachsener, die davon ausgehen, dass sie allein aufgrund ihres Alters intelligenter, kompetenter, schlicht besser sind, als Kinder und Jugendliche und sich daher über ihre Meinungen und Ansichten hinwegsetzen.

Adultismus ist eine gesellschaftliche Macht- und Diskriminierungsstruktur, die durch Traditionen, Gesetze und soziale Institutionen untermauert wird.



3. Kleine ‚Gebrauchsanweisung‘

Den Umgang von Erwachsenen mit Kindern als gesellschaftliche Machtstruktur zu betrachten, ist ein Novum. Dabei ist Adulthood nicht nur die einzige Diskriminierungserfahrung, die alle Menschen teilen, sondern auch die einzige gesellschaftliche Machtstruktur, die jeder Mensch sowohl als aus einer eher machtlosen Position - als Kind -, als auch aus einer eher machtvollen Position - als Erwachsener - erlebt.

Dem, was Kindern seit Jahrhunderten im Namen elterlicher Rechte und Pflichten und pädagogischer Notwendigkeiten widerfährt, einen Namen zu geben, selbiges gar als Diskriminierungsform zu deklarieren, stellt herkömmliche Perspektiven, Denk- und Verhaltensmuster, sowohl im familiären als auch im institutionellen Kontext auf den Prüfstand. Diese neue Sichtweise auf das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern, mag für Sie als LeserIn herausfordernd und unter Umständen nicht immer leicht nachvollziehbar und zu verarbeiten sein. Daher meine Einladung an Sie: Legen Sie an dieser Stellen des Artikels eine kleine Lesepause ein und versetzen Sie sich in Ihre eigene Kindheit zurück. Lassen Sie Ihre Kindheit vor ihrem geistigen Auge auferstehen und lesen Sie dann die folgenden Kapitel in der Erinnerung Ihrer Kindheitserfahrungen. Auf diese Weise werden ihnen viele der beschriebenen Aspekte vertraut erscheinen, was Ihnen den Zugang zur Thematik Adulthood erleichtern mag.

Sie werden beim Lesen des Textes bemerken, dass überwiegend die Schattenseiten von Kindheit aufgezeigt werden. Dies geschieht in dem Bewusstsein, eine Diskriminierungsstruktur zu thematisieren und Diskriminierungen - welcher Art auch immer - implizieren notwendigerweise die Benachteiligungen der betroffenen Personen. Oder um es mit Karims Worten zu sagen, Kinder werden „benachteiligt“ und „ungerecht behandelt“.

Die Autorin ist sich vollkommen im Klaren darüber, dass Kindheit neben Schattenseiten oft auch helle und sonnige Momente in sich birgt. Dublin beispielsweise erklärt, Kind zu sein bedeutet „spielen“ und „Spaß haben“. Spitti ergänzt die schönen Erfahrungen als Kind mit den Worten: „Kleine Kinder können besser stibitzen. Sie passen in kleine Höhlen und können sich in Sonnenblumenfeldern verstecken.“ Seine Schwester Anna sagt, zu Kindheit gehört es „Erdbeeren zu naschen“ und schließt mit den Worten: „Ich will jetzt meine Torte essen.“ Sie wurde nämlich am Tag des Interviews 5 Jahre alt.

4. Adulthood als Vielfaltaspekt und Diskriminierungsform

Ziel dieses Buches ist es zu beschreiben, wie Kinder gesellschaftliche Vielfaltaspekte wahrnehmen, erleben und einordnen. Bezogen auf das Thema Adulthood, in dem alle Kinder als eine von Unterdrückung betroffene Gruppe im Fokus stehen, heißt dies, zu illustrieren, wie Kinder ihr Zusammenleben mit Erwachsenen beschreiben.

Die meisten Diskriminierungsformen unterliegen einer ähnlichen und immer wiederkehrenden Struktur, die folgende Aspekte aufweist.

- I. Festschreibung gesellschaftlich anerkannter Normen und Werte
- II. Kreieren eines von Vorurteilen und Zuschreibungen geprägten Menschenbildes
- III. Soziale Bedeutung aufgrund öffentlicher Präsenz
- IV. Manifestieren spezifischer Regeln und Gesetze
- V. Verinnerlichung



Im Folgenden wird auf die einzelnen Aspekte genauer eingegangen werden. Die jeweiligen Ausführungen sind als Beispiele zu verstehen und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

I. Festschreibung gesellschaftlich anerkannter Normen und Werte

Übersetzt man ‚Norm‘ wörtlich als das, was ‚normal‘ ist, als das, an dem jegliches gemessen und dem alles angepasst werden soll, so gehört es in unserer Gesellschaft eindeutig zur Norm, groß zu sein. Die Welt, die wir kriert haben, ist auf große Menschen zugeschnitten. Wie mühsam scheint es für Kinder, in einen Bus oder Zug einzusteigen. Wie anstrengend mutet es an, wenn ein kleines Kind einen Stuhl erklimmt. Hat das Kind ... (Ist Ihnen jemals aufgefallen, dass das Kind mit einem sächlichen Artikel versehen wird? Schon Philip Ardagh fabulierte in seinem heiter-grotesken Roman „Schlimmes Ende“ über den fragwürdigen Gebrauch eines sächlichen Artikels für Kinder: „Es“ schreibt er: „Bereits damals dachten Lehrer ‚es‘, wenn sie Kind dachten. Manches ändert sich eben nie.“)¹

... Hat das Kind es also schließlich geschafft, jenen Stuhl zu erklimmen, liegt zum Lohn seiner Bemühungen, ungünstigstenfalls das Kinn auf der Tischplatte auf, was den Überblick über das Tischgeschehen erschweren mag. Auf den ersten Blick scheinen Kindertagesstätten eine Ausnahme zu bilden. Hier sind kleine Stühle, kleine Tische, niedrige Waschbecken und Toiletten zu finden. Doch die kindgerechte Ausstattung geht kaum über das Mobiliar hinaus. Die Treppen bleiben für Kinder schwer zu besteigen, Türklinken sind bis zu einer gewissen Körpergröße unerreichbar, Lichtschalter können nicht betätigt werden. Aufgrund dieser Normierungen sind Kinder länger als tatsächlich notwendig in den alltäglichsten Situationen des Lebens von uns Erwachsenen abhängig und werden nicht nur als kleiner gesehen, sondern auch klein gehalten. Spittys Vermutung „Kinder wollen groß sein, damit sie an alles rankommen“, unterstützt diese Aussage sehr plastisch. Außerdem sieht Spitty einen weiteren Vorteil, groß zu sein darin, dass „man Dinge machen kann, die Kleine nicht können oder manchmal auch nicht dürfen.“ Anna verbindet mit Großsein „stark sein“ und Rashid und Tahir schließen aus ihren Beobachtungen, dass groß sein „schön“ und „lustig ist“. Doch selbst wenn Kinder eine gewisse körperliche Größe erreicht haben, greift das Alter als weitere Normierung und zusätzliches Ausschlusskriterium. Folgende Kinder hatten zu den Begriffen ‚erwachsen‘/ ‚Erwachsene‘ folgende Assoziationen: Karim: „bestimmend, reich und ungerecht“, Tahir: „frei“ und Dublin: „Macht und Kontrolle“.

Hier ein Beispiel, das illustriert, wie Alter normiert wird: Wer kennt nicht den Satz, den Erwachsene leidenschaftlich gern und deshalb allzu oft gleichsam als Prophezeiung an Kinder und Jugendliche jeden Alters richten: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens.“ Immer wenn ein neuer Lebensabschnitt beginnt, ‚wird es ernst‘; beim Eintritt in den Kindergarten, in die Schule, beim Erlernen eines Berufes, beim Eintritt ins Berufsleben. Abgesehen davon, dass es laut dieser Aussage scheinbar immer noch ein bisschen ernster zu werden scheint, je älter ein Mensch wird, suggeriert der Satz auch, dass es ein Leben gäbe, dass unernst, gleichsam nur so zum Spaß existiert. Es wird der Anschein vermittelt, dass die Kindergartenzeit nicht so wichtig sei, wie die Schulezeit, die Schule weniger wichtig sei, als ein Studium oder eine Berufsausbildung, doch an der Spitze dessen was ernst und damit ernst zu nehmen ist, steht der berufstätige, der leistende, erwachsene Mensch.



¹ Philip Ardough in „Schlimmes Ende“

„Als ob nicht in der Kindheit die Wurzeln des ganzen Lebens verborgen wären.“² (Alice Miller) Doch in der von Erwachsenen geprägten Welt scheint es demnach ein eminenterer Wert zu sein, wichtiges zu leisten. Und selbstredend bestimmen wir, die Erwachsenen, was wichtig ist. Einer der wenigen Lehrsätze, an den ich mich aus meiner Ausbildung zur Krippenerzieherin erinnere, lautete, das Spiel sei die Arbeit des Kindes. Würden Erwachsene diesen Denkansatz ernst nehmen, kämen sie wohl kaum auf die Idee, dass Spiel des Kindes leichtfertig und unvorangekündigt zu unterbrechen. Ein wichtiges Indiz dafür, ob erwachsenes Verhalten adultistisch tendiert ist oder nicht, ist die Antwort auf die selbstgestellte Frage: Würde ich mit einem Erwachsenen genauso reden, ihn genauso behandeln, genauso mit ihm umspringen? Lautet die Antwort Nein, und dient das Gesagte oder Getane nicht dem absolut notwendigen Schutz des Kindes, kann davon ausgegangen werden, dass das Handeln, die Worte und Sätze von Adultismus geprägt sind. Deutlicher wird dies vielleicht anhand eines häuslichen Beispiels. Arbeitet der Lebensgefährte/die Lebensgefährtin am PC, würde der Erwachsene, der das Abendessen zubereitet, wohl zu ihr/ihm hinübergehen, um zu besprechen, wie lange die jeweilige Arbeit noch dauert, um die Zubereitungszeit des Essens so zu kalkulieren, dass man gemeinsam speisen kann. Denn die Arbeit eines Erwachsenen ist wichtig. Das Spiel des Kindes ist es offenbar nicht. Deshalb glauben wir Erwachsenen, wir könnten Kinder, während sie ein Bild malen, etwas bauen, die Puppe wickeln oder ein Buch anschauen, jäh in ihrer Beschäftigung unterbrechen, beispielsweise mit dem Ruf „Essen ist fertig! Komm!“. Zusammengefasst heißt das; je größer, je älter ein Mensch ist, desto wichtiger ist er. Oder um es mit den Worten von Janusz Korczak zu sagen und diese Annahme gleichzeitig zu widerlegen: „Unbeholfen teilen wir die Jahre in mehr oder weniger reife auf; es gibt gar kein unreifes Heute, keine Hierarchie des Alters, keinen höheren oder tieferen Rang des Schmerzes und der Freude, der Hoffnung und Enttäuschung.“³

II. Kreieren eines von Vorurteilen und Zuschreibungen geprägten Menschenbildes

„Was sind Kinder?“ fragte Maria Montessori im 18. Jahrhundert und fand die erschütternde Antwort: „Eine dauernde Störung für den von immer schwereren Sorgen und Beschäftigungen in Anspruch genommenen Erwachsenen.“⁴

Eine überaus drastische und veraltete Annahme? Dass Erwachsene heute eine solch scharfe Ansicht wohl kaum mehr aussprechen würden, mag zum einen daran liegen, dass sich die Gesellschaft samt ihrer Normen und Werte in den zurückliegenden 200 Jahren verändert hat, was sich auch im Zusammenleben von Kindern und Erwachsenen niederschlägt. Zusätzlich mag sich aber auch eine Art ‚political correctness‘ in unsere Betrachtungsweise von Kindern und Kindheit eingeschlichen haben, die bestimmte Äußerungen unaussprechbar macht, nicht jedoch auch zwingend eine Haltungsänderung mit sich bringen muss. Das zumindest belegt der 13jährige Tahir, der bei seinen Assoziationen zu dem Wort ‚Kind‘ unter anderem den Begriff „Störenfried“ fand.

Jesper Juul legt den Fokus auf eine weitere Fehleinschätzung von Erwachsenen: „Soweit ich sehen kann, machen wir einen entscheidenden Fehler, wenn wir nicht davon ausgehen, dass Kinder von Geburt an richtige Menschen sind. Wir sind gewohnt, Kinder als



² Alice Miller in „Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst“

³ Janusz Korczak in „Das Recht des Kindes auf Achtung“

⁴ Maria Montessori in „Kinder sind anders“

eine Art potentiell asoziale Halbmenschen anzusehen, die zunächst einmal massiver Einwirkung und Manipulation durch Erwachsene unterzogen werden müssen.“⁵

Aber machen Sie doch selbst den Test und assoziieren Sie frei und unzensiert zu dem Begriff ‚Kind‘/‚Kinder‘? Korczak behauptet: „Wir kennen das Kind nicht, schlimmer noch: wir kennen es aus Vorurteilen.“⁶ Dass Vorurteile über Kinder existieren sollen, mag zunächst etwas abwegig anmuten. Doch die Entstehung von Vorurteilen ist stets eng mit der Erhebung gesellschaftlicher Normen und Werten verknüpft. Normen dienen nicht zuletzt dazu, Menschen in Gruppen einzuteilen. In jene, die den Normierungen entsprechen und jene, die als ‚normabweichend‘ klassifiziert werden. Diese Abweichungen werden von denen festgeschrieben, die das Privileg der Definitionsmacht zu haben glauben, im Fall von Adultismus also Erwachsene. Die Manifestierung eines ‚wir-und-die-anderen-Gefühls‘ lässt Bilder über diese ‚Anderen‘ entstehen und führt zu Zuschreibungen.

Zur Illustration soll hier die weit verbreitete Meinung beleuchtet werden, dass Kinder trotzig bzw. bockig seien. Zahlreiche Erziehungsratgeber und wissenschaftliche Abhandlungen deklarieren Kinder im Alter zwischen zwei und drei Jahren als in der Trotzphase befindliche Wesen.

Trotz wird hier nicht selten als altersbezogene Charaktereigenschaft manifestiert, die eindeutig den erwachsenen Normen von Einsicht, Geduld und Nachgiebigkeit konträr entgegensteht. Die Erhebung von Vorurteilen und ihr Umgang mit ihnen unterliegen einem schwer zu durchschauendem Teufelskreis. Denn sobald ein bestimmtes Bild von einem Menschen manifestiert wird, knüpfen sich auch bestimmte Erwartungen an die betroffene Person. Immer da, wo ein Machtgefälle besteht, ist die Gefahr groß, dass die ‚unterlegene‘ Person versuchen wird, den Erwartungen desjenigen, der (vermeintlich) über ihm steht, zu entsprechen - ganz gleich wie hoch oder wie niedrig diese Erwartungen auch sein mögen. Alles, was die machtvollere Person nun von der anderen wahrnimmt, ist ein Verhalten, das darauf ausgerichtet ist, den auferlegten Erwartungen zu entsprechen. In der Folge sieht die erste Person ihre Vorurteile häufig bestätigt, was dazu führt, dass aus Vorurteilen Urteile werden. Die Überzeugung jedoch, sich ein gerechtes Urteil über eine Person gebildet zu haben, erschwert bzw. verunmöglicht, bestimmte Verhaltensweisen umzudeuten und somit klarer und wahrheitsnaher zu erkennen. Ein wichtiger Schritt, Adultismus wahrzunehmen und entgegenzuwirken ist, nicht nur Werte und Normen, sondern auch die Interpretation von Verhaltensweisen zu hinterfragen, sowohl die eigenen als auch die der vermeintlich ‚anderen‘.

Bezogen auf das Thema Trotz, könnte eine Umdeutung wie folgt aussehen. Gesunde Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren haben bereits wichtige Entwicklungsschritte geleistet. Sie können schon vieles selbstständig und ihr Drang, noch mehr zu können, unabhängiger zu werden scheint manchmal unermesslich. Ermutigt von dem, was sie in nur zwei Jahren bereits alles erlernt haben, unterschätzen sie mitunter die Hürden, die der Alltag für sie bereithält, wenn beispielsweise der Bausteinturm trotz höchster Konzentration ab einer gewissen Höhe immer wieder einstürzt. An derartigen Hürden zu scheitern, mag manche Kinder traurig machen, lässt sie vielleicht resignieren und Bausteine schon mal wütend durch das Zimmer schleudern. Verständnislos stehen wir Erwachsenen einem solchen Verhalten gegenüber, wenn wir das Spiel des Kindes nicht als dessen Arbeit begreifen.

⁵ Jesper Juul in „Das kompetente Kind“

⁶ Janusz Korczak in „Wie man ein Kind lieben soll“



Anders bei einem erwachsenen Hobbyheimwerker, dem die Fertiggartenlaube nicht gelingen will und deshalb vielleicht schon mal trotzig ... Pardon! Das Wort ‚trotzig‘ ist wohl explizit für Kinder reserviert. ...jähzornig den Hammer in die Ecke wirft. Während ein anderer Erwachsener für das Verhalten des Hobbyheimwerkers Verständnis aufbringen mag, bekommt das enttäuschte Kind bestenfalls mit wenigen Handgriffen gezeigt, wie einfach es ist, einen Turm zu bauen. Diese erwachsene spielerische Leichtigkeit mag jedoch nicht immer als Trost wahrgenommen werden können, sondern kann auch als Demonstration kindlicher Unvollkommenheit verstanden werden, was möglicherweise Frustration und Demotivation in dem jungen Baumeister auslösen kann.

Eine andere Zuschreibung, die Erwachsene für Kinder parat haben: ‚Kinder hören nicht zu.‘ Ich lade Sie zu einem kleinen Experiment ein. Geben Sie dem Kind, bzw. den Kindern, mit denen sie leben und/oder arbeiten, ein oder zwei Stunden täglich die Möglichkeit, die Tagesgestaltung zu übernehmen. Sie werden sicherlich erleben, zu wievielen Aktivitäten und Spielen sie aufgefordert werden. Halten Sie sich strikt an die Spielregeln und folgen Sie den Anweisungen der Kinder. Vermutlich werden Sie merken, wie anstrengend es ist, sich ausschließlich auf die Wünsche einer anderen Person einzustellen, die möglicherweise weit von Ihren eigenen Bedürfnissen entfernt sind. Und nun stellen Sie sich vor, Ihr ganzer Tag wäre so strukturiert. Ständig gäbe es jemanden, der darüber bestimmt, wann Sie aufzustehen haben, was Sie anziehen sollen und in welchem Tempo das zu geschehen hat, rasch die Zähne geputzt, gefrühstückt - ganz gleich, ob Sie hungrig sind oder Appetit auf das haben, was Ihnen vorgesetzt wird - und in einem Tempo aus dem Haus gehetzt, das nicht das Ihre ist ...

Der Tagesablauf von Kindern ist in der Regel voll von Anweisungen, Aufgaben, Befehlen, die Erwachsene an sie richten. Und so wünscht sich Dublin, dass Erwachsene ihn „nicht rumkommandieren“. Da mag es eine (Überlebens)Strategie sein, nicht ständig alles zu hören, was einem gesagt wird; mal ganz abgesehen davon, dass Erwachsene in ihrem Bemühen, den Alltag zu strukturieren, kaum mit Neuigkeiten aufwarten. Oder wie Raphael es konkretisiert, Erwachsene „wiederholen sich immer“, was das gespannte Interesse des Zuhörers möglicherweise in Grenzen hält.

Wirkliche Neuigkeiten und zugewandte Gespräche verändern fast immer die Aufmerksamkeit von Kindern. „Kinder hören zu wenn Erwachsene etwas zu sagen haben.“⁷ stellt Jesper Juul lapidar fest. Lassen Sie uns noch einmal zum Anfang dieses Abschnittes zurückkehren. Fühlen Sie sich eingeladen, Ihre Assoziationen zu dem Begriff ‚Kinder‘ mit der Vielzahl von Selbstbeschreibungen zu vergleichen, die die interviewten Kinder für sich und ihre Altersgenossen gefunden haben. Ihrer Meinung nach sind Kinder: „witzig, laut, erwartungsvoll, wendig, fröhlich, traurig, lustig, stark, schlau.“ Sie „wollen boxen lernen und Ballett tanzen.“ Und schlussendlich die Aussage von Rashid, der sagt, dass Kinder „bewundernswert“ sind, „wenn sie was können“. Doch was wirkliches Können ist und somit Bewunderung verdient, bestimmen abermals viel zu häufig wir Erwachsenen, womit sich der Bogen zurück zu den Normierungen spannen lässt.

III. Soziale Bedeutung aufgrund öffentlicher Präsenz

Die Bedeutsamkeit eines Themas wird nicht zuletzt durch seine öffentliche Präsenz bestimmt. Doch weder die Problematik Adultismus an sich, noch die diesbezüglichen Belange der Kinder sind in gesellschaftlichen Diskursen gegenwärtig. Freilich berichten Medien

⁷ Jesper Juul in „Das kompetente Kind“



hin und wieder von Fällen, in denen Kinder misshandelt, missbraucht oder der Verwahrlosung überlassen werden und lösen damit reflexartiges Entsetzen in uns Erwachsenen aus. Doch dies ist nur die Spitze des Eisberges. Adultismus beginnt bereits viel früher als da, wo Kinder „den Po voll kriegen“, Erwachsene Kinder „schlagen“, „kneifen“, „zu etwas zwingen, was sie nicht wollen“ und „bedrohen“ wie Donald, Tahir, Homer und Rashid erzählen. Zu Adultismus gehört auch, wenn Erwachsene „gemein und sauer“ sind, wie Raphael und Homer es ausdrücken und wenn sie „schimpfen, auch wenn man gar nicht Schuld ist“, wie Anna sagt. Spitty beschreibt es so: Erwachsene „verletzen Gefühle mit bösen Worten“ und gesteht, dass er „Angst hat, wenn sie laut schreien“. Auch Rashid erkennt erwachsenes Fehlverhalten sehr klar, wenn er sagt, dass Erwachsene „Witze erzählen, die Kinder kränken oder beleidigen“. Doch die Liste adultistischen Handelns scheint schier unerschöpflich und auch Tahirs Beispiel: „bestrafen mit Hausarrest“ und Dublins Beschreibungen, dass es nicht schön ist „wenn Erwachsene sagen, so blöd kann man nicht sein oder überhaupt einen blöden Ton benutzen“, finden hier Platz.

All diese Aspekte, die die Kinder hier sehr klar auf den Punkt bringen, werden selten bis nie weder öffentlich, noch im familiären Kontext diskutiert. Ein Grund dafür mag sein, dass wir in diesen Fällen nicht mit den Fingern auf jene Eltern zeigen könnten, die aufgrund ihrer Kindesmissachtenden Praktiken durch die Medien geschleift werden. Wenn wir die hier zitierten Kinderaussagen ernst nehmen, sitzt jeder einzelne von uns plötzlich selbst auf der Anklagebank. Und so ist es nicht sehr verwunderlich, dass Kinder so selten zu Wort kommen, obwohl sie so viel zu sagen haben.

Dennoch füllen Themen, die um Kinder und Jugendliche kreisen, seit langem Publikationen, Zeitungen, Rundfunk- und TV-Sendungen. Da geht es um Pisastudien, Schulreformen, überforderte Eltern, gestresste LehrerInnen, zu vermittelnde Werte, um die Frage, ob und wenn ja wie die Betreuung der unter 3jährigen Kinder gewährleistet werden kann und nicht zuletzt um das Thema Jugendkriminalität. Die Schöpfung spezieller Termini, die der Stigmatisierung von Kindern und Jugendlichen dienen, ist übrigens auch ein Aspekt von Adultismus. Jugendkriminalität ist ein solcher Begriff. Sie haben ihn sicherlich schon das ein oder andere Mal gehört oder gelesen. Und wie steht es mit dem Pendant: Erwachsenkriminalität? Wie oft ist Ihnen dieses Wort schon zu Ohren gekommen?

Doch zurück zur öffentlichen Präsenz von Themen, die als sozial bedeutsam eingestuft werden. Wie gesagt, die Medien sind voll von Themen, die Kinder- und Jugendliche im wahrsten Sinne des Wortes betreffen. Doch verhandelt werden diese Problematiken bis auf wenige Ausnahmen von Erwachsenen. Dieser Standard entspringt aus der Normierung des Erwachsenseins und der implizierten Annahme, dass Erwachsene schon wissen, was Kinder brauchen und was ihnen gut tut. Dieser Mutmaßung steht die Aussage von Dublin entgegen, der meint, dass Erwachsene Kinder „nicht verstehen“, und ergänzt: „Erwachsenen reden miteinander aber nicht mit Kindern.“ Und dabei „besprechen (Erwachsene) nicht, was die Kinder wollen“ stellt Karim fest.

Vielleicht mögen Sie einwenden, dass manche Themen für Kinder zu komplex sind, als dass sie sie verstehen könnten. Aus den Aussagen der Kinder lässt sich jedoch vermuten, dass es nicht um die Inhalte selbst geht, sondern darum, wie sie kommuniziert werden. Diese Hypothese wird durch ein Beispiel von Anna untermalt, die erzählte, dass sie die Erzieherinnen in ihrem Kindergarten nicht verstehen könne, wenn sie miteinander reden. Auf die Frage, woran das läge, erklärt sie: „Sie benutzen Wörter, die ich nicht kenne und reden viel zu schnell.“ Korczak erkennt angesichts ähnlicher Beobachtungen: „Das Kind ist wie ein Fremdling, es versteht die Sprache nicht ...“⁴⁸ und zieht damit eine interessante Parallele zum gesellschaftlichen Umgang mit MigrantInnen in diesem Land, die



aufgrund von Sprachbarrieren aus öffentlichen Diskursen ausgeschlossen werden.

Aufgrund dessen, dass wir Erwachsenen in vielerlei Hinsicht die Definitionsmacht haben und so eben auch darüber, welche Themen relevant sind - sowohl im privaten als auch im gesellschaftlichen Kontext - tragen wir auch die Verantwortung dafür, ob wir weiterhin über die Köpfe der Kinder hinweg und an ihnen vorbei debattieren wollen. Oder wäre es nicht begrüßenswert bei der nächsten Reformierung von Lehrplänen, in der nächsten Expertenrunde um das Schulsystem oder in einer TV-Sendung, in der das Thema Kinderarmut aufgegriffen wird, auch Kinder und Jugendliche zu Wort kommen zu lassen? Kinder und Jugendliche als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft wahrzunehmen heißt auch, ihnen Plattformen einzurichten, ihnen wirklich zuzuhören, ohne sie vorzuführen und ohne sich mit Labeln wie ‚ach wie süß, nein wie niedlich‘ über sie lustig zu machen.

Kinder verfügen über erstaunliche Perspektiven, die uns verborgen sind und somit verloren gehen, wenn wir sie nicht in unser Planen und Handeln einbeziehen. Und Kinder erkennen Zusammenhänge und Lösungen, auf die Erwachsene offenbar nicht ohne weiteres kommen. Um es mit den Worten der Mutter eines interviewten Jungen zu sagen: „Erstaunlich, was geschieht, wenn man beginnt Fragen zu stellen.“

IV. Manifestieren spezifischer Regeln und Gesetze

Nicht jede Beleidigung, nicht jede Demütigung lässt sich in das Strukturprinzip von Diskriminierung einordnen. Ob persönliche Verletztheit oder eine gesellschaftlich relevante Diskriminierungsform vorliegt, lässt sich nicht nur daran erkennen, ob eine ganze Personengruppe aufgrund eines unveränderlichen Merkmals mit Vorurteilen und Zuschreibungen etikettiert wird, sondern auch daran, ob bestimmte Regeln und Gesetze ins Leben gerufen wurden, die ausschließlich für jene Personengruppe gelten.

Das Leben von Kindern ist in vielerlei Hinsicht geregelt. Das beginnt bei all den zahlreichen Richtlinien, die darüber befinden sollen, wann ein Kind welche Entwicklungsschritte vollzogen haben sollte; wann ein Baby durchschlafen, auf die Brust der Mutter verzichten und sich fester Nahrung zuwenden sollte und wie Erwachsene Kinder diesbezüglich trainieren sollten. Wann ein Kind laufen, sprechen können muss usw. Ratgeber und Fachbücher dieser Art illustrieren auf bedenkliche Weise, wie erwachsene ‚ExpertInnen‘ mit ihrem vorurteilsbeladenen Bild vom Kind dessen Leben eminent bestimmen. Wie wenig Vertrauen haben wir Erwachsenen hinsichtlich des gesunden Körper- und Bedürfnisempfindens von Kindern? Und wieviel entspannter wäre es für alle Beteiligten, es mit Korczak zu halten, der sich ebenfalls fragt „Wann sollte ein Kind laufen und sprechen?“ und die ebenso simple wie überzeugende Antwort parat hat: „Dann, wenn es läuft und spricht.“⁹

In der unbedachten und unausgesprochenen Normierung alles Erwachsenen, dem alles Kindliche angepasst werden muss, befinden Erwachsene immer wieder darüber, was ein Kind eines bestimmten Alters alles noch nicht kann, noch nicht darf, nicht soll und im Gegenzug dazu, was es ab einem gewissen Altern alles können, wissen und tun muss. Mit derartigen Verallgemeinerungen wird die Einzigartigkeit jedes einzelnen Kindes negiert, werden Kinder in Schubladen und Korsetts gepresst, die eine eigenständige Entfaltung enorm erschweren oder verunmöglichen.

⁸ Janusz Korczak in „Das Recht des Kindes auf Achtung“

⁹ Janusz Korczak „Wie man ein Kind lieben soll“



Nicht weniger verallgemeinernd sind die seit Jahren populären Debatten darüber, dass Kinder Grenzen brauchen und dass es in der Verantwortung der Erwachsenen liegt, diese Grenzen zu setzen - was wiederum eine Umschreibung für die Manifestierung von Regeln ist. Im Kontext von Adulthood erscheint die Einseitigkeit dieser Maßnahme dann besonders fragwürdig, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie oft von Kindern gesetzte Grenzen durch Erwachsene übergangen werden, gesetzt den Fall, Erwachsene gestehen Kindern ihre eigenen Grenzen überhaupt zu. Lediglich im Bewusstsein von offensichtlichen und augenscheinlichem Missbrauch werden Kinder dahin trainiert, ‚Nein‘ zu sagen. Welch doppelbödiges Moral, wenn man bedenkt, wie häufig ein anders platziertes ‚Nein‘ eines Kindes als Aufmüpfigkeit, Ungehorsam und Unerzogenheit gewertet und im Keim erstickt oder überhört wird. Lassen Sie mich dies durch ein Beispiel illustrieren: Ich ging mit meinem Sohn durch einen Supermarkt und eine fremde Frau wuschelt ihm gedankenlos durchs Haar. Mein Sohn - damals gerade 5 Jahre alt - sagte laut und bestimmt: „Fass mich nicht an.“ Daraufhin reagiert die Frau erbost mit Worten, die an mich adressiert waren: „Was für ein ungezogenes Kind.“ Auf diese Art, werden Grenzen, die Kinder setzen, negiert. Doch die Geschichte hatte eine Art Happy End für meinen Sohn und mich, denn wir sprachen auf dem Heimweg lange darüber, wie wertvoll es ist, zu wissen, was man will und was nicht und dass es wichtig ist, die eigenen Grenzen zu kennen und zu wahren.

Regeln unterliegen einer Vielzahl von Ritualen, Traditionen und Überlieferungen, samt deren Unbedachtheiten. Es bedarf der bewussten Entscheidung jedes Erwachsenen, der mit Kindern lebt und/oder arbeitet, unreflektiert auferlegte Regeln beizubehalten und damit den Teufelskreis adultistisch geprägter Erziehungsmethoden zu stabilisieren oder ihn durchbrechen zu wollen. Letzteres verlangt nach einer Hinterfragung jeder einzelnen gesetzten Regel, ihres Ursprunges und ihres Zieles. Dient die jeweilige Regel den eigenen Bequemlichkeiten? Soll mit ihr die Überlegenheit des Erwachsenen demonstriert werden? Soll ein angezettelter Machtkampf dem Kind seine Machtlosigkeit vergegenwärtigen? Oder dient eine Regel tatsächlich dem gerechtfertigten Schutz des Kindes? Und Schutz erwarten Kinder offenbar. Anna zum Beispiel sagt „Erwachsene müssen auf Kinder aufpassen, damit sie sich nicht verletzen.“

Es geht an diesem Punkt nicht darum, ein regelfreies Zusammenleben mit Kindern zu propagieren. Schließlich ist die Beschäftigung mit Adulthood nicht gleichzusetzen mit den Prinzipien antiautoritärer Erziehungen, wie sie aus den 1960er Jahren bekannt sind. Wohl aber fordert die Beschäftigung mit Adulthood heraus, jedwedes Tun, jedwede Regel ebenso wie Normen, Werte und Zuschreibungen zu hinterfragen, zu überprüfen und wo nötig hinter sich zu lassen. In der Bestrebung eines Zusammenlebens von Kindern und Erwachsenen auf gleicher Augenhöhe, müssen Regeln und Grenze für alle - sowohl für Kinder als auch für Erwachsene - nachvollziehbar und erklärbar sein. Unerklärbare Regeln und Grenzen sind fragwürdig und wenig befriedigend. Donald: „Ich finde es blöd, wenn Kinder etwas wollen und Erwachsene das nicht erlauben, ohne zu wissen warum“. Darüber hinaus werden Regeln besser ausgehandelt, denn gesetzt. Um dies mit Raphaels Worten zu unterstreichen: „Es wäre schön, wenn sie (Erwachsene) mich auch bestimmen lassen“. Nicht zuletzt sollten Regeln in passenden Konstellationen für alle gelten, nicht nur für Kinder. Denn Dublin ist sicher nicht das einzige Kind, das sagt: „Es wäre schön, wenn sie (Erwachsene) mich wie sich selbst behandeln.“ Ein bewusster und sparsamer Umgang mit Reglementierungen zahlt sich nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene aus. Denn Diskriminierung - egal welcher Art - kostet Energie und Kraft und zwar auf beiden Seiten. Für Erwachsene mag es bei genauer Betrachtung nervend und zeitraubend sein, Kinder mittels einer Vielzahl von Vorschriften, unter ihre Kontrolle zu bringen und zu halten, zu diesem Zweck ständig Anweisungen zu geben, Regeln zu



erstellen, auf deren Einhaltung zu achten und sich bei Verstoß zu ärgern und nach Konsequenzen zu sinnen. Karim hat hierzu die Assoziation Kinder werden von Erwachsenen „bewacht“. Letztlich trägt die Konfrontation mit kindlichem Aufbegehren gegen Normierung, Fremdbestimmung und fragwürdige Regeln nicht zu einem entspannten Umgang zwischen Kindern und Erwachsenen bei.

Umgekehrt spielt sich bei Kindern ähnliches ab. Es kann nicht Kraft spendend sein, sich als ‚Normabweichler‘ abgestempelt zu sehen, im Sinne von Vorurteilen und Zuschreibungen immer wieder verkannt zu werden und Regeln zu folgen, die weder die eigenen noch einsehbar sind. Umso erstaunlicher, wie Kinder ihr Leben unter diesen Gegebenheiten meistern und so kann ich Spitty nur beipflichten, wenn er sagt: „Kinder sind stark.“

V. Verinnerlichung

Jede Diskriminierungsform birgt die Gefahr, dass definierte ‚Normabweichungen‘, Bilder, die sich die Dominanzgesellschaft - im Fall von Adulthood Erwachsene - über die fokussierte Personengruppe macht, und die Gefühle, die dadurch entstehen, verinnerlicht werden. Im Kontext von Adulthood spielt sich Verinnerlichung auf beiden Seiten ab, auf Seiten der Kinder ebenso wie bei den Erwachsenen.

VI. Verinnerlichung von Adulthood bei Kindern

Adulthoodische Verinnerlichung findet in erster Linie dann statt, wenn Kinder die Attribute, die Erwachsene für sie finden, annehmen. Zum Beispiel wenn Donald sagt, Kinder sind „klein, süß und haben eine mickrige Stimme“. Doch Verinnerlichungen gehen noch viel tiefer. Kinder sind in besonderer Weise auf die Liebe, Fürsorge und Unterstützung Erwachsener angewiesen. Gleichzeitig erleben sie aber immer wieder - bewusst oder unbewusst - wie erwachsene Bezugspersonen ihr Leben in einer Art bestimmen und reglementieren, die zeitweise ihren eigenen Empfindungen, Bedürfnissen, Interessen und Perspektiven konträr entgegensteht. Kinder haben angesichts dieser Tatsache wenig Reaktionsalternativen. Sie könnten ihren Bedürfnissen und Empfindungen folgen und sich gegen die Bevormundung und Fremdbestimmung von Erwachsenen auflehnen. Die Konsequenz einer derartigen Entscheidung wäre wohl in der Regel eine Konfrontation mit Zuschreibungen wie: unartig, nicht lieb, ungezogen und fortschreitend verhaltensauffällig oder schwer erziehbar. Letztlich würden Kinder mit einem solchen Verhalten die Liebe und Zuneigung des Erwachsenen aufs Spiel setzen.

Dies zu verhindern mag zu der Entscheidung führen, sich den Gegebenheiten anzupassen und unterzuordnen, die Rolle des wort- und machtloseren Statisten in dem von Erwachsenen definierten Spiel zu übernehmen, ja diese Rolle in das eigene Ich zu integrieren. „Eine schwerwiegende Folge der Anpassung ist die Unmöglichkeit, bestimmte Gefühle (wie z.B. Eifersucht, Neid, Zorn, Verlassenheit, Ohnmacht, Angst) in der Kindheit und dann im Erwachsenenalter bewusst zu erleben.“¹⁰

Eine weitere Strategie, mit Unterdrückung umzugehen ist, den Druck, der von der mächtigeren Person auferlegt wird, an eine machtlosere Person abzugeben. Sie kennen sicherlich das Bild des Radfahrers, der nach oben buckelt und nach unten tritt. Nicht selten suchen sich Kinder (vermeintlich) Schwächere, um sie zu drangsalieren und somit Druck abzubauen. Anna hat das klar im Blick, wenn sie sagt, dass Größere „viel stärker“ sind und „Kleinere

¹⁰ Alice Miller in „Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst“



verprügeln“. Erwachsene, die derartiges Kinderverhalten beobachten, haben nicht selten den Standardspruch parat: ‚Kinder können so grausam sein.‘ Dabei ist es eine Binsenweisheit, dass Kinder das Tun von Erwachsenen nachahmen und kopieren. Dies gilt auch für erlebtes adultistisches Verhalten, das Erwachsene Kindern entgegnen bringen.

VII. Konsequenzen von verinnerlichtem Adultismus im Erwachsenenalter

Die Workshops, die ich zum Thema Adultismus für Eltern und ErzieherInnen leite, beginnen mit Methoden der Biographiearbeit. Unter anderem werden die TeilnehmerInnen gebeten, sich an die Sonnenseiten ihrer Kindheit zu erinnern und zwar in Form der Vergegenwärtigung einer konkreten Situation, in der sie sich von Erwachsenen angenommen, wertgeschätzt und als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen gefühlt haben. In der Regel folgt dieser Aufgabenstellung tiefe Nachdenklichkeit und manche TeilnehmerInnen fürchten an dieser Frage zu scheitern. Schattenseiten hätten sie genug parat, da müssten sie nicht lange überlegen, hören wir immer wieder. Und selbst den interviewten Kindern schien es leichter zu fallen, sich zu vergegenwärtigen, wann es nicht schön ist, mit Erwachsenen zusammen zu sein. Donald beispielsweise antwortete auf diese Frage mit einem ebenso spontanen, wie erschreckenden „Das ist leicht“, und sprudelte dann nur so von Beispielen. Doch während den Kindern durchaus auch die Momente einfielen, in denen es schön ist, mit Erwachsenen zusammen zu sein, fällt es manchen erwachsenen Workshop-Teilnehmenden schwer, sonnige Kindheitserinnerungen zu finden.

Kindheit - die eigene, wie auch die der heutigen Kinder - wird nicht selten als die Zeit der Unbeschwertheit und Sorglosigkeit verklärt. Alice Miller erkennt: „Die Geschichte zeigt, dass Illusionen sich überall einschleichen, jedes Leben ist voll davon, wohl weil die Wahrheit oft unerträglich wäre.“¹¹ Eine Workshopteilnehmerin brachte es auf den Punkt, als sie sagte, sie hätte bis heute immer erzählt, wie schön ihre Kindheit gewesen sei. Es habe nach Heu und Erdbeeren geduftet. Doch als sie feststellt, wie schwer es ihr fiel, einen wertschätzenden Moment im Zusammensein mit Erwachsenen zu erinnern, begann sie, das Bild ihrer eigenen Kindheit zu überprüfen. Und jene Frau ist durchaus kein Einzelfall. Viele Erwachsene vergessen oder verdrängen Aspekte ihrer Kindheit, was vielleicht ein Indiz dafür ist, dass es doch kein ‚Kinderspiel!‘ ist, Kind zu sein. Das Verdrängen, Vergessen, Verleugnen oder gar das Umschreiben der eigenen Kindheitsbiographie, macht es uns Erwachsenen schwer, die Welt mit Kinderaugen zu sehen, kindliche Sorgen, Fragen und Bedürfnisse wahr und ernst zu nehmen. ‚Ein verlorener Stein ist doch kein Beinbruch‘, versuchen wir das weinende Kind zu beruhigen und haben keinen Bezug dazu, wie wertvoll dieser Schatz für das Kind gewesen sein mag. Vielen von uns fehlt die Erinnerung daran, wie wertvoll ein besonders farbiger, glänzender oder glatter Stein einst für uns gewesen ist. Die Schwierigkeit bis hin zur Unfähigkeit, uns unsere eigene Kindheit mit all ihren Facetten zurückzurufen, macht es Erwachsenen nicht nur schwer, kindliche Belange zu verstehen, sondern erschwert darüber hinaus eine echte Bündnispartnerschaft mit den Kindern, die uns anvertraut sind. Spitty drückt es so aus: „Ich bin lieber Kind, weil man die besten Jahre dann noch nicht vergessen hat.“ Auf die Frage, wann denn die besten Jahre seien, antwortete er selbstbewusst: „Na jetzt!“

VIII. Persönliche und gesellschaftliche Folgen von Adultismus

Adultismus ist die erste fundamentale Unterdrückungserfahrung eines jeden Menschenlebens. In einem Alter, in dem Lernen oft unbewusst erfolgt, erleben wir, wie sich Macht,

¹¹ Alice Miller in „Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst“



Machtmissbrauch und Machtlosigkeit anfühlt, und wie Machtspiele funktionieren. Als Kinder werden wir darauf konditioniert, dass es ‚normal‘ ist, dass es ein ‚Oben‘ und ein ‚Unten‘ gibt und dass es erstrebenswert ist, ‚oben‘ zu sein. Diese Konditionierung mag Ausschlag gebend dafür sein, dass wir auch andere Diskriminierungsformen wie Rassismus, Ageismus, Heterosexismus, Ableismus als ‚normal‘ hinnehmen und daher nicht erkennen, manifestieren oder im wehrhaften Umgang mit derartigen Folgediskriminierungen immer wieder kläglich scheitern.

Unsere herkömmliche Art und Weise, Kinder zu sehen und mit ihnen umzugehen, als Adultismus, sprich als eine Form von Diskriminierung zu verstehen, mag erklären, warum unser Zusammenleben mit Kindern immer wieder so schwer fällt und uns an unsere Grenzen stoßen lässt. Oder um es mit Korczaks Worten zu sagen: „Offenbar geht es sowohl den Kindern als auch den Erwachsenen nicht besonders gut. Die einen haben ihre Sorgen und ihre Gründe zur Traurigkeit, die anderen die ihren.“¹² Der Grund für diesen Zustand liegt darin, dass Diskriminierung für alle Beteiligten anstrengend ist. Es gibt keine Gewinner bei diesem ‚Spiel‘. Es zu beenden, bedeutet aber nicht nur für jedes Kind und jeden Erwachsenen ein entspannteres, glücklicheres Leben. Man könnte noch weiter gehen und gemeinsam mit Juul mutmaßen, „... dass die Art, wie wir mit unseren Kindern umgehen, bestimmend sein wird, für die Zukunft der Welt.“¹³

IX. Wünsch dir was!

Falls Sie sich jetzt, nach der Lektüre dieses Artikels fragen, was Sie tun können, um weniger adultistisch zu erscheinen, hier die Wünsche der interviewten Kinder an Erwachsene. Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie ...

„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein, wenn sie mich so richtig doll lieb haben, wenn sie Zeit mit mir verbringen und mit mir spielen.“ Anna

„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein, wenn sie lachen.“ Homer

„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein, wenn sie ganz zärtlich sind, schön mit mir reden, Witze machen und lachen.“ Spitty

„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein, wenn sie nett sind und zum Beispiel sagen: ‚Komm wir gehen einkaufen oder spazieren und wenn die Erwachsenen mir alles erlauben würden.‘“ Donald

„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein, wenn sie nett sind.“ Raphael

„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein, wenn sie nett, zuverlässig, gutmütig und nicht gemein sind. Wenn sie beschützen, nicht zu sehr verwöhnen und mehr mit mir unternehmen.“ Rashid

„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein, wenn sie vernünftig und gerecht sind und Kinder nicht wie Babys behandeln.“ Karim

„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein, wenn sie vertrauensvoll, nett und freundlich sind und wenn sie die Kinder fragen, was sie machen wollen.“ Tahir

Und zum Schluss noch einmal Dublin „Es wäre schön, wenn sie (Erwachsene) mich so behandeln, wie sich selbst.“

Gekürzter Text aus: Petra Wagner (Hrsg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance - Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 2008



¹² Janusz Korczak in „Wenn ich wieder klein bin und andere Geschichten von Kindern“

¹³ Jesper Juul in „Das kompetente Kind“

Ombudsstelle für Kinder und Jugendliche

Qualitätssicherung für fremduntergebrachte Minderjährige

Weisungsfreie, externe, niederschwellige, aufsuchende Stelle

Peter Sarto

Für wen?

- ▶ Kinder und Jugendliche, für die der Jugendwohlfahrtsträger mit der Pflege und Erziehung bzw. Obsorge betraut ist
- ▶ für die Dauer der Unterbringung

Warum jetzt?

- ▶ aufgrund der vergangenen Missbrauchsfälle
- ▶ Missstände in Institutionen, in denen Wiener Kinder untergebracht sind
- ▶ Prävention gegen (sexuelle) Gewalt

Hauptaufgaben bei Hilfestellung

- ▶ Kinderrechte
- ▶ Beschwerden über MitbewohnerInnen
- ▶ Beschwerden über SozialpädagogInnen
- ▶ fehlende oder erzwungene Besuchskontakte
- ▶ fehlende Mitbestimmungsmöglichkeiten (Alltag, Lebensplanung)
- ▶ fehlende Unterstützungen (Therapie, Nachhilfe)
- ▶ Einhaltung von Hilfeplan
- ▶ Rückführungen
- ▶ Aufzeigen von strukturellen Problemen

Mittel

- ▶ Empfehlungen bei festgestellten Missständen
- ▶ Zuschaltung von Professionisten
- ▶ alle Rechtsmittel

Ziel

- ▶ Kinderrechte
- ▶ Quality 4 Children
- ▶ Partizipation
- ▶ Qualitätsverbesserung
- ▶ Gewaltprävention



- ▶ Ausweitung der Ombudsstelle

Standards

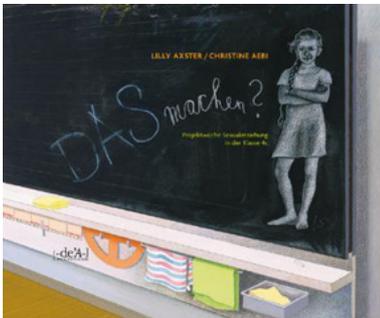
- ▶ **Kinderrechte:** In unserer Einrichtung werden alle Mitarbeiter/innen sowie Kinder und Jugendliche und deren Angehörigen mit den Rechten der Kinder gemäß UN-Kinderrechtskonvention nachweislich vertraut gemacht.
- ▶ **Regeln für einen gewaltfreien Umgang:** In unserer Einrichtung gelten verbindliche Regeln im Umgang miteinander sowie zu Nähe und Distanz. Diese Regeln werden u.a. mit den Arbeitsverträgen und Dienstweisungen an die Mitarbeiter/innen verbindlich festgeschrieben.
- ▶ **Vertrauenspersonen:** In unserer Einrichtung werden eine interne Vertrauensperson (Ombudsperson) und eine externe Ansprechstelle (Kinder- und Jugendanwaltschaft des Landes und/oder 147 Rat auf Draht) bekannt gemacht, an die sich alle in Konfliktfällen wenden können.
- ▶ **Mitbestimmung:** Kinder und Jugendliche werden ermutigt, sich in Peer-Groups auszutauschen, um sich gegenseitig zu stärken und sich in die Gestaltung der institutionellen Umwelt einzubringen.
- ▶ **Transparenz:** Unsere Einrichtung legt Wert auf Transparenz und kommuniziert bereits beim Aufnahmegespräch eines Kindes in altersgemäßer Form, was seine Rechte sind und wohin Kinderrechtsverletzungen gemeldet werden können.
- ▶ **Beschwerdemanagement:** Unsere Einrichtung hat klare und deutlich kommunizierte Richtlinien für den Umgang mit Beschwerden für betroffene junge Menschen, deren Bezugspersonen und Mitarbeiter/innen.
- ▶ **Kooperation:** Unsere Einrichtung hat dafür tragfähige Kooperationsstrukturen mit externen Gewaltschutzeinrichtungen aufgebaut.
- ▶ **Mitarbeiter/innenauswahl:** Bei der Aufnahme von Mitarbeiter/innen wird die Haltung zu Gewalt an Kindern thematisiert und sie werden auch in der Freiwilligenarbeit aufgefordert, einen Strafregisterauszug beizubringen.
- ▶ **Fortbildung:** Alle Mitarbeiter/innen haben einen Mindestwissenstand über Gewaltprävention und gewaltfreien Umgang und nehmen regelmäßig Fortbildungen zum Thema Gewaltprävention und Intervention in Anspruch.
- ▶ **Qualitätsentwicklung:** Unsere Einrichtung verpflichtet sich zu einer regelmäßigen partizipativen Evaluation der Umsetzung dieser Leitlinien, wenn möglich auch mit einem kritischen Blick von außen.



DAS machen?

Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c

Lilly Axster, Verein Selbstlaut



DAS machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c

Bilderbuch von Lilly Axster (Text) und Christine Aebi (Bilder), Grafik: Gabriele Adébisi-Schuster

de'A-publishing Wien 2012

Fast alle sogenannten Aufklärungsbücher gehen von zwei Themen aus: Geschlechtsverkehr/ Kinderkriegen und, wie Sexualität für die Kinder später, wenn sie erwachsen sind, sein wird. Beides fast ausschließlich aus einer Perspektive, in der Vater-Mutter-Kind als selbstverständliche Norm angenommen wird. Es gibt wenige Bücher, die sich damit auseinandersetzen, was Kinder in ihrer je eigenen Sexualität vermutlich viel näher liegend beschäftigt: Intimität, Schamgrenzen, Ideen von Geschlechtern, Aktbilder, „verdächtige Wörter“, Sich-Selbst-Berühren, Verliebtsein, Vorstellungen von Sex, komisch lachende Erwachsenen bei dem Thema, Kleidung, Haare, Lebensformen, Witze und vieles mehr.

In der Buchpräsentation habe ich Einblicke in die mehrjährige Entstehungsgeschichte des Buches gegeben, als Autorin und Präventionistin (im Verein Selbstlaut) die künstlerischen Entscheidungen im Buch erläutert und Querverbindungen zwischen dem Bilderbuch und schulischer Sexualerziehung, Forderungen von Jugendlichen an Lehrer_innen und Präventionsmaterialien gezogen.

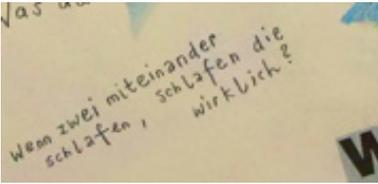
Zurückdenken

Wir, die Macherinnen des Buches, wurden als Kinder ziemlich allein gelassen mit vielen Fragen zu Sexualität. Es war eine Zeit, ungefähr zwischen 1965 und 1980, in der in der Schule und auch in Familien und Lebensgemeinschaften viel weniger offen über Fragen zu Sexualität gesprochen wurde als heute. Wenn wir zurückdenken, finden wir, dass es gut gewesen wäre, Ansprechpersonen für all unsere, oder wenigstens für einige unserer Fragen zu haben. So haben wir die Arbeit am Buch begonnen, um herauszufinden, was für Bilder und Gedanken wir uns als Kinder gewünscht hätten und welche wir heute als Erwachsene genauso interessant finden.

Das Wesen von „DAS machen?“ ist, dass es nicht erklärt, sondern Fragen stellt.

„Alle wollten alles auf einmal wissen: was Sexualerziehung überhaupt heißt und warum Erwachsene zu ihren Kindern immer Sachen sagen wie ‚Ich liebe dich, aber anders als ich deine Mama oder deinen Papa liebe.‘ Wieviele verschiedene Lieben gibt es und wie-





Entwurf „Fragezettel“, ©Christine Aebi



Ausschnitte Illustrationen „Klasse 4c“, ©Christine Aebi



Entwurf „anföhlen“, ©Christine Aebi



Ausschnitt/Bilderbuch, ©Christine Aebi

so gibt es welche mit und welche ohne Sexualität? Und wie können Erwachsene Liebe machen aber ohne Liebe? Ist Sex ein Gefühl oder etwas anderes?“

Auf Augenhöhe

Ziel des Buches und der dazugehörigen Website ist, Antworten auf aktuelle Fragen von Kindern zu Sexualität zu suchen, zu finden und in Umlauf zu bringen. Ebenso Anregungen für Eltern und Erziehungsberechtigte, für PädagogInnen und andere, die Kindern zu diesen Fragen auf Augenhöhe begegnen wollen. In den Lehrplänen ist Sexualerziehung zwar verankert, aber in der Praxis nur allzu oft geprägt von dem Schwerpunkt auf das Ungeborene oder auf Mythen von Liebe und Sex, mit denen Kinder weder da abgeholt werden, wo sie stehen mit ihrer kindlichen Sexualität, noch wo sie Erfahrungen mit den sie umgebenden Erwachsenen wiederfinden.

Jedes Kind

Jedes Kind entdeckt sich selber, den eigenen Körper und die eigene kindliche Sexualität schon von Geburt an in einem je eigenen Tempo und immer auf der Grundlage dessen, was in der Familie und Zuhause an Werten vermittelt und weiter gegeben wird. Es geht in der Sexualerziehung weder darum, Konzepte und Ideologien gegeneinander zu stellen, noch möchten und können wir sagen, was für welches Kind wann passt und richtig ist.

Vorbeugung von Übergriffen

Reden mit Kindern aller Altersstufen über Körper und Sexualität ist ein zentraler Teil der Vorbeugung von sexueller Ausbeutung. Das Reden über Gefühle, die Unterscheidung zwischen angenehmen und unangenehmen Berührungen, altersgerechte Information zu Befruchtung, Sexualität, Zustimmung und Grenzen setzen, und vieles andere mehr, stärkt Kinder und macht es ihnen leichter, sich positiv zu entwickeln. Sie sind besser geschützt gegen sexuelle Übergriffe durch Erwachsene und andere Kinder und sie können lernen, zu unterscheiden, was für sie gut ist und was nicht.

Bilderflut und Orientierungshilfen

Kinder brauchen zudem Orientierungshilfen in einer Welt der medialen Übersexualisierung und Pornografisierung. Es ist nicht zu verhindern, dass Kinder im öffentlichen Raum, im Fernsehen und Internet Darstellungen von Sexualität sehen (müssen) und mit pornografischen Bildern konfrontiert werden. Das ist für kleine Leute verunsichernd, beunruhigend, vielleicht auch ein bisschen spannend. Wenn Erwachsene dazu schweigen, sind die Kinder mit dem, was sie mangels Erfahrung nicht erfassen können, aber jedenfalls überfordert. Sexualerziehung zu Hause und in der Schule ist ein gutes





Entwurf „Graffiti“, ©Christine Aebi

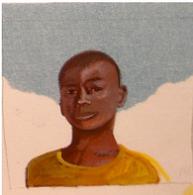
und geeignetes Mittel, um Kindern hier zur Seite zu stehen und sie zu stärken. Damit werden bei Kindern nicht “schlafende Hunde geweckt” oder Themen aufgedrängt, die sie nicht wollen, sondern es wird Begleitung ermöglicht zu etwas, das überall gegenwärtig ist.

Spielerisch, leicht, vergnüglich

Je mehr Erziehungsberechtigte und wichtige Bezugspersonen der Kinder einbezogen sind in Sexualerziehung, desto stimmiger fühlt es sich für die Kinder an und desto freier können sie erzählen, was sie beschäftigt. „Das machen?“ ist kein Aufklärungsbuch im klassischen Sinn. Es sagt den kleinen Leserinnen und Lesern nicht, wie was ist und sein wird in Sachen Sexualität. Es klärt nicht auf. Sondern es wirft alle möglichen Fragen auf, die sich im Laufe eines Aufklärungs- und Sexualerziehungsprojektes stellen (können), es gibt den im Raum stehenden Gefühlen Bilder und eine Sprache und es lässt Platz für Unsicherheiten und Humor.

Neugierde und Vielstimmigkeit

Wir möchten mit dem erzählenden Ansatz im Gegensatz zu einer pädagogisch aufklärenden Herangehensweise eine Lücke schließen, die es in diesem Bereich der Bücher für Kinder und junge Jugendliche gibt. Groß ist inzwischen dankenswerter Weise die Palette der Bücher, die auf unterhaltsame, flapsige, ernsthafte Art Kindern Informationen an die Hand geben. Aber sie stellen überwiegend den Informationsaspekt ins Zentrum. Das bedeutet immer auch einen Gestus des Erklärens und Vermittelns von erwachsenen ExpertInnen an mehr oder weniger unwissende kindliche LeserInnen.



Entwürfe „Kinder“, ©Christine Aebi

Kinder als ExpertInnen

Das Buch spricht die Kinder als ExpertInnen in Sachen kindliche Sexualität an und traut von daher der Erzählerin zu, die wichtigen Aspekte und Fragen ganz selbstverständlich und nebenbei auf den Punkt bringen zu können. Sie erklärt nicht. Sie stellt fest, sie beobachtet, sie erlebt und fühlt, um was es geht. Und weckt damit die Neugierde der LeserInnen.

Notwendige Distanz

Die Wahl des textlichen Zugangs in Form eines Berichts, einer Art Chronik, lässt genau dieser Vielstimmigkeit Platz und wahrt überdies die Distanz, die notwendig ist, um mit all den Begriffen und Bildern, die ungewohnt offen und direkt daherkommen, umgehen zu können.

Schamgrenzen

Der Versuch ist, die Beschäftigung mit Körpern, Körperdarstellungen und sexuellen Gefühlen alltäglich, lustvoll und naheliegend zu gestalten, ohne Schamgrenzen zu überschreiten und Tabuisierungen



zu negieren. Die haben wir und die haben Kinder. Buch und Website möchten einen offenen, aber behutsamen Umgang mit all dem finden.

Intimität und Sinnlichkeit

Die Illustrationen versuchen ebenfalls, der Vielstimmigkeit einer Kindergruppe gerecht zu werden. Mit Humor und Respekt, aber ohne Verniedlichung bieten sie Einblicke in den Schulalltag und schildern den turbulenten Verlauf des Projektes. Behutsam werden dabei Gefühle und Vorstellungen der Kinder ins Bild gerückt. Intimität und Sinnlichkeit kommen durch den gezielten Einsatz unterschiedlicher Materialien und Darstellungstechniken unmittelbar zum Ausdruck.



Entwurf „Kind“, ©Christine Aebi

Für wen ist das Buch

„Das machen?“ richtet sich in erster Linie an Kinder zwischen 8 und 11 Jahren, ist aber auch schon für jüngere geeignet und ebenso für Jugendliche. Es ist aber auch als Hilfestellung für Erwachsene gedacht, die Kindern Antworten auf ihre Fragen zu Sexualität geben wollen.

Im Entstehungsprozess gab es Workshops und Gespräche mit Schülerinnen und Schülern aller Altersstufen, denen wir für ihre Neugierde, Offenheit, Gedanken und Ideen danken möchten.

www.dasmachen.net

Auf der Website gibt es das Buch als Audiodatei zum anhören und auch als Videoclip zu sehen. Zudem finden sich online ein „Das machen?“ Memory, verschiedene Spiele und Informationen für Kinder und Unterrichtsanregungen für die Schule. Fragen aus dem Buch werden beispielhaft beantwortet und teils ausführlicher beleuchtet.

„So ein Projektunterricht macht Worte verdächtig, zum Beispiel rubbeln oder na bumms oder unten oder nuckeln oder Briefschlitz oder Vögel oder Eierspeise oder die Zahl 6.“



Männlichkeit – Gewalt – Männerbund

Über die gesellschaftliche Produktion krisenhafter Männlichkeit

Paul Scheibelhofer, paul.scheibelhofer@univie.ac.at

- ▶ Der Mann in der Krise? Männlichkeit als Krise
- ▶ Die Realität männlicher Gewalt
- ▶ Männerbund & der Männlichkeits-Gewalt-Konnex
- ▶ Mikro – Meso – Makro Ebenen / Physische – Psychische – Strukturelle Gewalt

Umwege erhöhen die Ortskenntnis ...

Positionen der Kritischen Männerforschung

- ▶ **Conell** (2006)
„Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll).“ (98)
- ▶ **Meuser** (2006)
Habitus ist „einverlebte, zur Natur gewordene und damit als solche vergessene Geschichte“ (...). „Der geschlechtliche Habitus ist verkörperte und naturalisierte Praxis par excellence“ (118)
- ▶ **Bourdieu** (1997)
Ernste Spiele des Wettbewerbs ...

Ernste Spiele des Wettbewerbs

- ▶ Die Regeln des „ernsten Spiels“
 - Männer unter sich
 - als Partner-Gegner
 - Frauen als Spiegel
 - Einübung des *Libido dominandi*
 - Definition „normaler“ Männlichkeit als ...
 - Durchsetzungsfähig
 - Hart im Nehmen und Austeilen
 - „No sissy stuff“
 - Nicht kampfflos zurückstecken – kein Opfer sein
 - Idee männlicher Autonomie

Männerbünde

- ▶ z.B. Bundesheer, Polizei, Burschenschafter
- ▶ Implizite Männerbünde benötigen Legitimationsargumente für den Frauenausschluss (z.B.: „Frauen haben halt kein Interesse an Machtkämpfen!“)
- ▶ Ausschluss und Geheimhaltung
- ▶ Männliche Verkehrsformen: Kameradschaft, Loyalität, Ehre



- ▶ Egalitäre Ideologie aber streng hierarchische Struktur
- ▶ Eigenes wird aufgegeben – dafür: Teilhaben an Schutz und Macht der Gruppe
- ▶ Rituale des Mannwerdens – Schmerz, Standhaftigkeit, Härte
- ▶ Untergebene in Unterwerfung unter „Führer“ libidinös aneinander gebunden
- ▶ Vergeschlechtlichte Hierarchisierung
- ▶ Paranoide Gruppen – Angst vor Entmännlichung, Egalitarismus, und „weibliche Masse“ (Theweleit)

Homosozialität und Homoerotik

- ▶ Dreiecksbeziehungen (Sedgwick 1985)
 - Männer benutzen Frauen (oder: Auto, Haus, teures Hobby, etc.) als „Drittes“ über das sie eine homosoziale Beziehung herstellen können, ohne Gefahr zu laufen als homosexuell (= „unmännlich“) zu gelten.
- ▶ Ausgrenzung der Frauen / des Weiblichen
- ▶ Abspaltung des Sexuellen
 - Libidinöse und sexuelle Bindungen werden aus der homosozialen Männerbeziehung verdrängt bzw. abgespalten und allein auf die Beziehungen mit Frauen gerichtet. So bleibt die Männerbeziehung (scheinbar) asexuell.

Die Gefahr des „schwulen Blicks“

Pinar (2001)

- ▶ Männliche Sozialisation unter Bedingungen der Zwangsheterosexualität
- ▶ Notwendigkeit permanenter Herstellung von normativer Männlichkeit
- ▶ Prekäre Illusion von Stabilität
- ▶ Homophobie und Weiblichkeitsabwehr

Kraß (2007)

- ▶ Homophober *Ekel* ist „ein erlerntes habituell gewordenes Regulativ der Heteronormativität“

Krise in der Umkleidekabine

„I had never seen a penis as large as his, fascinated by its cheerful, almost jovial swing from leg to leg as he walked dripping wet from the showers to his locker. The testicles swung in their long, loose sack. The shaft was rolled with veins, like it had been wrapped with flesh-colored leaves. The grayish-purple head bounced happily between Macowski's strides, as if saying "Hello, foot. Hello, foot." There was a springy power in it, a rubbery weight or force that was hypnotic. When he stopped in front of me, I didn't even notice.

“What the fuck you smilin' at?” ...

“I said, what the fuck you smilin' at?”

Everyone stopped dressing, all eyes on the naked shapes of Mac and me. ...

“What are you, Keiser, queer?”

“Mac, maybe he likes you.”

“Oh yeah!” said Mac, taking the bait. “Is that right, dicklick?”



Well, why don't you show me how much you like me!" He grabbed his penis with one hand, gave it a shake. "Come on, sweetheart, I'm ready!"

I sat there, big-eyed, staring at Makowski. Mountainous, fearsome, articulate Mac. The adrenalin surged, tingling my fingers and toes....

"Back off, shithead," I said, standing up.

Then he hit me.

(nach Sewell 1994, zit. in Pinar, 2001: 968)

„Du bist so Schwul!“ Homophobie in der Schule

Haben Sie im Laufe dieses Schuljahres an Ihrer Schule Schimpfwörter wie „Schwuli“, „Lesberl“, „schwule Sau“ oder ähnliche gehört?										
	gesamt		Österreich		Italien		Polen		Spanien	
	Schwuli, etc.	Lesberl, etc.								
immer	13,1	2,6	8,3	1,3	15,1	4,1	26,5	2,7	3,9	3,3
oft	23,5	7,2	22,2	6,2	31,4	10,1	13,8	5,0	22,4	7,2
manchmal	23,2	18,8	16,5	15,1	27,5	25,2	27,7	11,2	30,3	28,3
selten	21,0	30,5	23,2	26,5	18,1	33,0	19,2	34,2	23,0	33,6
nie	19,2	40,8	29,8	51,0	7,8	27,5	12,7	46,9	20,4	27,6

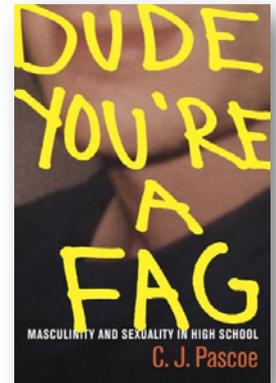
Wer verwendet Schimpfwörter, die Homosexuelle beleidigen?					
	gesamt	Österreich	Italien	Polen	Spanien
Schüler	95,0	93,7	96,5	96,5	91,9
Schülerinnen	56,2	55,5	62,2	48,9	52,4
Lehrer	3,2	2,9	4,9	1,3	1,6
Lehrerinnen	0,8	0,4	1,0	1,8	-
männliches Schulpersonal	1,8	1,3	2,2	2,2	-
weibliches Schulpersonal		0,4		1,8	1,6
andere	1,9	1,1	3,5	-	3,2

Wer ist eingeschritten?	
%	gesamt
Schüler	40,4
Schülerinnen	58,8
Lehrer	43,8
Lehrerinnen	51,3
männliches Schulpersonal	6,3
weibliches Schulpersonal	5,0
andere	7,1



C.J. Pascoe: „Fag Discourse“ an High-Schools

- ▶ Fag Discourse überall anzutreffen – permanente Gefahr
- ▶ Gefahr des „schwulen Makels“ muss abgewendet werden
- ▶ Keine Frage der Sexualität, sondern der Gender-Konformität
- ▶ Gefahr des Ausschlusses aus dem Männerbund
- ▶ Disziplinierung und Selbstdisziplinierung



Männerbünde vs. Frauen

- ▶ **Ausschluss der Frauen als Herrschaftsmittel**
 - Abwertung von Frauen und Weiblichkeit
 - Exklusionsdynamiken (Zugangsbarrieren, sexuelle Belästigung, etc.)
 - Sichert ungleiche Verteilung von Ressourcen und (Definitions-)Macht
- ▶ **Ausschluss durch Einschluss**
 - Frauen werden spezifische Funktionen zugesprochen
 - Rollenerwartungen und Teilhabe an Dividende
- ▶ **Männerphantasien über Frauen**
 - Mutter, Ehefrau vs. „Hure“, Alleinerzieherin, etc.
 - Definition der Norm und der Abweichung
 - Sanktionierungen

Fazit – Männerbund & Männergewalt

- ▶ Männerbund = NICHT die Summe der Interessen „der Männer“
 - Spezifisches Männlichkeitsbild und „Dividende“ für Komplizenschaft
- ▶ Institutionalisiert vielfältige Hierarchien
 - Gewalt als Ordnungsfunktion, Normverlängerung (Hagemann-White)
- ▶ Männerphantasien
 - Maskulinistisches Weiblichkeitsbild und Normalisierung von Übergriffen
- ▶ Informeller „Lernraum“ für Buben
 - Lernen für spätere Männerbünde in der öffentlichen Sphäre
- ▶ Was tun ..?
 - Fallstricke: Hauptsache mehr Männer in die Pädagogik?
 - Entsolidarisierung ermöglichen! (Forster 2006)



Literatur

- ▶ Connell, Raewyn W. (2006) „Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, 3.Aufl., Opladen: Leske + Budrich.
- ▶ Forster, E. (2007) Gewalt ist Männersache, in: Lehner, E. et al (Hg.) Gewalt und Männlichkeit. Wien: Lit Verlag, S. 13-26.
- ▶ Kraß, Andreas (2007) Der heteronormative Mythos. Homosexualität, Homophobie und homo-soziales Begehren. In: Bereswill, Mechthild, Meuser, Michael, Scholz, Sylka (Hg.) Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Münster, S. 136-151.
- ▶ Meuser, Michael (2006) „Geschlecht und Männlichkeit“, Wiesbaden: VS Verlag.
- ▶ Pascoe, Cheri Jo (2007) „Dude, You’re a Fag. Masculinity and Sexuality in High School“, Berkeley: University of California Press.
- ▶ Pinar, William (2001) The Gender of Racial Politics and Violence in America. New York
- ▶ Sedgwick, Eve K. (1985) Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire. New York: Columbia University Press.



mann. frau. oder doch ganz anders?!

Geschlechter und Geschlechtsrollen abseits der Dichotomie Frau und Mann

Elisabeth Cinatl, www.cinatl.at

Inhalte

Analysekompetenz

1. Bausteine der Identität
2. Geschlechter
3. Geschlechtsidentitäten
4. Geschlechtsrollen
5. Sexuelle Orientierungen

Handlungskompetenzen

6. Sprache

Geschlechterkonstrukte

„weg von“ traditioneller Geschlechterkonstruktion

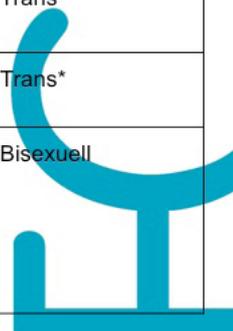
- ▶ Dual: 2 Geschlechter
- ▶ polar : männlich ist weiblich entgegengesetzt
- ▶ hierarchisch: männlich ist weiblichen überlegen

„hin zu“ alternativen Geschlechterkonstruktionen*

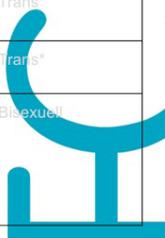
- ▶ Vielfältig: mehr als zwei Geschlechter
- ▶ Komplex: weibliches kann männliches durchwirken und umgekehrt
- ▶ egalitär: es gibt keine Über- und Unterordnung

Bausteine der Identität

B i o l o g i s c h e Geschlechter	Frau	Mann	Intersexualität
G e s c h l e c h t s - identitäten	Frau	Mann	Trans*
Geschlechtsrollen	Weiblich	Männlich	Trans*
S e x u e l l e Orientierungen	heterosexuell; verschieden- geschlechtlich	h o m o s e x u e l l ; lesbisch/schwul; gleichgeschlech- tlich	Bisexuell



Biologische Geschlechter	Frau	Mann	Intersexualität
Geschlechtsidentitäten	Frau	Mann	Trans*
Geschlechtsrollen	Weiblich	Männlich	Trans*
Sexuelle Orientierungen	heterosexuell; verschieden-geschlechtlich	homosexuell; lesbisch/schwul; gleichgeschlechtlich	Bisexuell



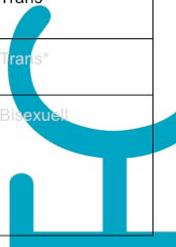
Biologische Geschlechter

- ▶ Medizinisch:
 - Chromosomales Geschlecht: XX, XY, XXY, XYY...
 - Gonadales Geschlecht: innere Fortpflanzungsorgane (Keimdrüse : Ovar oder Hoden)
 - Hormonelles Geschlecht: Hormonkonzentration
 - Morphologisches Geschlecht: Genitalien und sekundäre Geschlechtsmerkmale
- ▶ Gesellschaftlich: es gibt nur zwei Geschlechter
- ▶ Historisch/kulturell: Geschlechter sind immer in Kontext zu sehen
- ▶ Diskursiv: Sozialisation = Erlernen der gesellschaftlichen Zeichen gemäß dem zugewiesenen Geschlecht
- ▶ Individuell/Persönlich: Was heißt es für jede/n Einzelne/n weiblich, männlich, trans*... zu sein

Intersexualität

- ▶ Begriffe: intergeschlechtlich (es geht um Geschlecht und nicht um Sexualität), Hermaphrodit (Eigendefinition), Zwitter (Eigendefinition)...
- ▶ „uneindeutige Geschlechtsmerkmale“
- ▶ medizinischer Tenor: „früh operieren“; eher in Richtung weiblich
- ▶ Personenstand: keine Kategorie vorhanden
- ▶ Debatte: Heilbehandlung oder kosmetische Operation

Biologische Geschlechter	Frau	Mann	Intersexualität
Geschlechtsidentitäten	Frau	Mann	Trans*
Geschlechtsrollen	Weiblich	Männlich	Trans*
Sexuelle Orientierungen	heterosexuell; verschieden-geschlechtlich	homosexuell; lesbisch/schwul; gleichgeschlechtlich	Bisexuell




Geschlechtsidentität

Ist das subjektive Gefühl eines Menschen, sich als „Frau“, „Mann“ oder „dazwischen“/“darüber“/“Anders“ ... zu erleben. Dieses Gefühl findet man zu allen Zeiten und Kulturen.

Trans*

TransGender

Überbegriff über alle Phänomene, bei denen Geschlechtergrenzen überschritten werden. Viele Personen, die sich nicht in eine der u. a. Kategorien einordnen wollen / können, bezeichnen sich selbst auch gerne als TransGender.

Transidentität

Nicht transsexuell, da es um Identität und nicht um Sexualität geht; eindeutiges biologisches Geschlecht; Geschlechtsidentität ist nicht gleich biologisches Geschlecht

Travestie - Drag-Queens / Drag-King – fetischisten – Transvestiten / Crossdresser – Präoperative Transsexuelle – Postoperative Transsexuelle - Bio-Frau / Bio-Mann / Bio-Mädl / Genetic Girl (GG) / CIS Mann oder Frau - Transfrau / MzF/ TS- Frau/ TF – Transmann / FzM/ TS- Mann/ TM

Diskriminierungen / Probleme

- ▶ Personenstandsänderung: Gutachten
- ▶ Vornamensänderung
- ▶ Zurechtweisungen, Beschimpfungen...
- ▶ Zahlen: 2 – 5% der Bevölkerung (lt. Transgender Law & Policy Institut)

Biologische Geschlechter	Frau	Mann	Intersexualität
Geschlechtsidentitäten	Frau	Mann	Trans*
Geschlechtsrollen	Weiblich	Männlich	Trans*
Sexuelle Orientierungen	heterosexuell; verschieden-geschlechtlich	homosexuell; lesbisch/schwul; gleichgeschlechtlich	Bisexuell

Geschlechterrollen

Ist die gesellschaftliche Manifestation der Geschlechter in einem bestimmten Rollenverhalten (Geschlechtsrollenstereotypen)

Geschlechtsrollenidentität: Ist das öffentliche Zeigen der eigenen Geschlechtsidentität. Sie beinhaltet alles, was ein Mensch tut oder sagt, um zu zeigen, in welchem Ausmaß er/sie sich zu einem oder mehreren Geschlechtern zugehörig erlebt.

Biologische Geschlechter	Frau	Mann	Intersexualität
Geschlechtsidentitäten	Frau	Mann	Trans*
Geschlechtsrollen	Weiblich	Männlich	Trans*
Sexuelle Orientierungen	heterosexuell; verschieden-geschlechtlich	homosexuell; lesbisch/schwul; gleichgeschlechtlich	Bisexuell



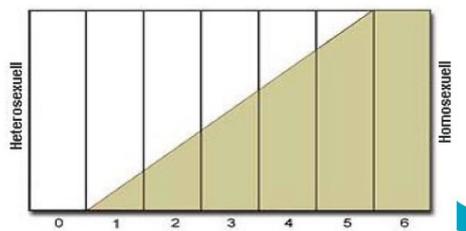
Sexuelle Orientierungen

Sexuelle Identität: beschreibt subjektives Erleben einer Person als hetero-, homo oder bisexuell (gleichgeschlechtlich, queer...)

Sexuelle Präferenz: wodurch wird eine Person sexuell erregt

Sexuelle Orientierung: PartnerInnenwahl

Kinsey - Skala



- Nur heterosexuelle Anziehung / nur heterosexuelle Kontakte
- Homosexuelle Anziehung nur in der Phantasie / nur heterosexuelle Kontakte
- Überwiegend heterosexuelle Anziehung / sexuelle Kontakte mit beiden Geschlechtern
- Emotionale Anziehung und sexuelle Kontakte gleichermaßen
- Überwiegend homosexuelle Anziehung / sexuelle Kontakte mit beiden Geschlechtern
- Heterosexuelle Anziehung nur in der Phantasie / nur homosexuelle Kontakte
- Nur homosexuelle Anziehung / nur homosexuelle Kontakte

Wer steht nun auf wen?

Biologisches Geschlecht	Mann	Intersexuell	Frau
Geschlechts-identität	Frau	Frau	Mann
Geschlechtsrolle	Weiblich	Männlich	Trans*
Sexuelle Orientierung	heterosexuell	homosexuell	Bisexuell

Handlungskompetenz Sprache

Mitmeinen ≠ mitdenken ≠ „sich angesprochen fühlen“

- ▶ Sprache bildet Wirklichkeiten und schafft Realitäten
- ▶ Sprache bringt Normen, Wertvorstellungen und Machtprinzipien zum Ausdruck
- ▶ Wir sprechen in der Regel ein Männerdeutsch
- ▶ Weibliche Personenbezeichnungen sind wichtig (Zahnärztin, Teilnehmerin usw.)
- ▶ Positive Identifikationsmöglichkeiten für Buben und Mädchen (Puppenpapa, Torfrau usw.)



Reflexion über

- ▶ Sprechzeiten: wie lange und wer
- ▶ Konnotation von emotionalen und intellektuellen Äußerungen beider Geschlechter
- ▶ Welche Antworten erwarten wir auf unsere Fragen und von wem?
- ▶ Wie konnotieren wir Erklärungen, die nicht unserem Rollenverständnis entsprechen?

„Für das Überschreiten von Geschlechtergrenzen braucht es jede Menge Mut und es muss jede/r klar sein, dass es kein Zurück mehr in die ‘kuschelige’ zweigeteilte Welt gibt, in der jede/r weiß, was von ihr/ihm erwartet wird.“

Es bedeutet Verwirrung, aber nur dadurch kann etwas Neues in Freiheit entstehen.“



Prävention sexuellen Missbrauchs in Institutionen – Was Einrichtungen tun können

Sibylle Härtl, M A

Vorstellung

Sibylle Härtl M.A. AMYNA e.V. München Kontakt: sh@amyna.de +49898905745-100

- ▶ Prävention für die Arbeitsbereiche Kindergarten, Kinderkrippe, Horte, offene Jugendarbeit, Menschen mit Behinderungen
 - Pädagogische Ansätze
 - Strukturelle Prävention – Schulung und Beratung von Trägern, Vereinen, Einrichtungen
- ▶ Aktion Sichere Wiesen für Mädchen und Frauen

AMYNA – Verein zur Abschaffung von sexuellem Missbrauch

- ▶ Drei Fachbereiche mit 7 Teilzeit-Fachkräften und weiteren Honorarkräften
- ▶ Institut zur Prävention von sexuellem Missbrauch
- ▶ GrenzwertICH – sexuelle Übergriffe unter Kindern/Jugendlichen verhindern
- ▶ Überregionale Angebote und Projekte

Wir arbeiten mit Erwachsenen, die für Kinder und Jugendliche Verantwortung tragen zur Frage: wie kann Prävention von sexuellem Missbrauch bestmöglich umgesetzt werden.

Heute: Prävention – was Einrichtungen tun können

- ▶ Grundlagenwissen sexueller Missbrauch und Täter/Täterinnenstrategien
- ▶ Was ergeben sich daraus für Ansätze für die Prävention in der alltäglichen Praxis? – ein erster Einblick
- ▶ Möglichkeiten der Prävention
- ▶ Kindern helfen, zu erzählen

Prävention – was Einrichtungen tun können

Was verstehen wir unter Prävention?

- ▶ **Frühzeitig:**
Prävention setzt an, bevor sexueller Missbrauch stattfindet. Sie zielt darauf ab, Rahmenbedingungen zu schaffen, die sexuellen Missbrauch erschweren
- ▶ **Nachhaltig:**
Kindern und Jugendlichen wird ein Raum geschaffen, in dem sie erleben können, was ein achtsamer, respektvoller Umgang ohne sexuelle Übergriffe ist = Prävention muss konzeptuell verankert werden
- ▶ **Langfristig:**
Täter/innenschaft verhindern – Kindern grenzenachtendes soziales Lernen ermöglichen
- ▶ **Betroffenen Kindern Brücken bauen**
 - Kindern ermöglichen, dass sie von Grenzverletzungen erzählen können
 - Hilfen effizient einleiten



Grundlagenwissen

- ▶ Wir machen uns ein Bild von TäterInnen und von sexuellem Missbrauch
- ▶ dieses Bild ist entscheidend für die Lösungsansätze, die wir für den Schutz von Mädchen und Jungen verfolgen.
- ▶ Deshalb geht es immer wieder darum, das aktuell vorhandene Wissen über sexuellen Missbrauch und Täter/innen zu prüfen und aufzufrischen, und für die Entwicklung von Strategien für den Schutz von Mädchen und Jungen einzusetzen.
- ▶ ACHTUNG: unangenehmes Wissen wird verdrängt bzw. vergessen.
- ▶ Aus welchem Wissen können wir nun Maßnahmen für den Schutz ableiten?

- ▶ Mädchen und Jungen jeden Alters können sexuelle Gewalt erleben. (int. Studien 4.-5.M/8.-10.J, dt. Studie 10.M/20.J)
- ▶ Männer und Frauen können TäterInnen sein (85 -90% Männer).
- ▶ TäterInnen können allen Kulturen, Religionen und sozialen Kreisen oder Nation angehören
- ▶ Es gibt drei große Täter/innengruppen: - aus dem familiären Umfeld (je nach Studie: 30-44%) - aus dem Kreis der Bekannten (25-50%) – davon ein großer Teil aus Einrichtungen - und Fremde (22-25%)
- ▶ Auch Jugendliche können bereits Täter/Täterinnen sein. (in dt. ca. 1/6 der angezeigten Sexualstraftaten)

Welches Umfeld bevorzugen Täter/innen?

Struktur

- ▶ Mit einem Mangel an Struktur und Leitung – und damit einem Mangel an Verantwortungsübernahme (Conen 2002). Es gibt oft keine Klarheit, wer wann was zu tun hat.
- ▶ Einrichtungen mit sehr autoritär strukturierter Leitung – in denen die MitarbeiterInnen keine Verantwortung übernehmen, da dies von der Leitung nicht erwünscht ist (Conen 2002).
- ▶ Verwaarloste Einrichtungen

Konzept

Bei Einrichtungen, die die Autonomie von Mädchen und Jungen unzureichend fördern und deren Mitbestimmungsmöglichkeiten nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt werden (Enders 2002; BKiSchuG)

Welches Umfeld bevorzugen Täter/innen? – In Einrichtungen

- ▶ In Einrichtungen mit einem unklaren pädagogischen Konzept – es gibt keine klare Linie. TäterInnen können ihr eigenes übergriffiges Verhalten als pädagogisch sinnvoll umdeuten (Freiräume schaffen, die von KollegInnen nicht kontrolliert werden, Kinder/Jugendliche mit in den Privatbereich nehmen etc.) = Täter können Definitionsmacht nutzen.
- ▶ Bei Einrichtungen mit rigider Sexualerziehung, in denen Sexualität tabuisiert wird und Kindern und Jugendlichen nur unzureichend Unterstützung bei der Entwicklung einer selbstbestimmten Sexualität angeboten wird (Enders 2002/Runder Tisch 2010/2011)
- ▶ Mangelndes Wissen über Hilfemöglichkeiten aber auch Hilfeverpflichtungen (§ 8a SGB VIII)



Welche/s Umfeld/Gegebenheiten sind förderlich für Täter/innen?

MitarbeiterInnen

- ▶ Mangelndes Wissen über sexuellen Missbrauch und/oder Mythen (Verantwortungsverschlebung: Mädchen ist selber Schuld, Männer können ihren Sexualtrieb nicht kontrollieren, bei Jugendlichen – das verwächst sich noch = keine adäquate Reaktion gegenüber Täter)
- ▶ Mangelndes verinnerlichtes Wissen über Täter/innen (das kann nicht sein – bei uns arbeiten nur Frauen, unsere Eltern sind aus der oberen Schicht, der ist so nett) = Missbrauch wird nicht geglaubt/wahrgenommen
- ▶ Wenig Gespür des Umfelds von Mädchen und Jungen für einen achtsamen, Grenzen wählenden Umgang miteinander
- ▶ Mangelndes Wissen über Hilfemöglichkeiten – wo kann ich mich hinwenden, wenn ich einen Verdacht habe? Was kann ich tun?

Welche Gegebenheiten sind förderlich für Täter/innen? – Beim Kind

Manche Kinder haben ein höheres Risiko, sexuelle Gewalt zu erleben.

Prinzipiell gilt: ausnutzbare Defizite erleichtern es Täter/innen, Abhängigkeiten von Kindern leichter herzustellen = Kinder individuell fördern

- Kinder mit mangelnder Sexualaufklärung
- Behinderung = besondere Anforderung an Inklusion
- Diskriminierungserfahrungen/Isolationserfahrungen
- Mangelnde Mitteilungsmöglichkeiten
- Bereits erlebte Opfererfahrung
- Sexuell aggressives Verhalten
- Emotionale Vernachlässigung
- Den Erwachsenen bedingungslos gehorchen

Prävention im Alltag

In der Praxis gibt es 3 Ansatzpunkte, gemeinsam den Schutz von Kindern zu verbessern:

1. MitarbeiterInnen: Bei Ihnen als erwachsene Bezugspersonen – Kinder brauchen kompetente Erwachsene an ihrer Seite
2. Einrichtung: Schaffen täterunfreundlicher Strukturen - Fachkompetenz zeigen – Öffentlichkeitsarbeit - Die Arbeit des päd. Teams im Kontakt mit den Kindern und Eltern – die alltägliche Prävention - Vertrauen schaffen - Einschreiten bei grenzverletzendem Handeln
3. Sprechen über Missbrauch ermöglichen und Hilfen einleiten bei einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch

Prävention im Alltag verstetigen – täterunfreundliche Strukturen schaffen

- ▶ Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Einstellungsverfahren
- ▶ MitarbeiterInnenführung



- ▶ Leitbild, Verhaltenskodex und Co
- ▶ Konzepte zur Prävention und Sexualpädagogik
- ▶ Beteiligungs- und Beschwerdesysteme für Kinder und Eltern
- ▶ Krisenleitfaden für den Verdachtsfall
- ▶ Befragungen von Kindern
- ▶ Qualitätssicherung

Prävention im Alltag verstetigen – Kompetenz fördern und erlangen

Täter/innen bevorzugen Einrichtungen mit wenig Fachkompetenz.

- ▶ Fördern Sie die Möglichkeiten, die Eigenreflexion zu verbessern : arbeiten Sie mit KollegInnen an „blinden“ Flecken – Ein erster Schritt ist das „Wahrhaben wollen“: Täter/innen können aus allen Bevölkerungsgruppen kommen – Bieten Sie Supervisionsmöglichkeiten an
- ▶ Bauen Sie Fachkompetenz in Ihrem Team auf
 - Basiswissen über TäterInnen/-strategien, sex. Missbrauch, Prävention, Sexualpädagogik
 - Hilfen einleiten (Hilfemöglichkeiten kennen)
- ▶ Üben Sie mit Ihren Teams, über sexuellen Missbrauch und (sexuelle) Grenzverletzungen zu sprechen. Nicht über (sexuelle) Grenzverletzungen zu sprechen ist der beste Schutz für Täter/innen.
- ▶ Arbeiten Sie an der Professionalität/der fachlichen Identität Ihres Teams (was ist die Rolle der Fachkraft vs. Elternrolle)
- ▶ Entwickeln sie den Blick für die Wichtigkeit eines päd. Konzeptes und arbeiten Sie aktiv an einer Weiterentwicklung zum Schutz von Kindern = Prävention UND Intervention auch bei sexuellen Übergriffen in der Einrichtung

Prävention im Alltag verstetigen – täterunfreundliche Strukturen schaffen

Fachkompetenz zeigen – Täter/innen abschrecken – Öffentlichkeitsarbeit und Einstellungsverfahren

- ▶ Die erworbene Kompetenz einer Einrichtung kann im Leitbild und der Öffentlichkeitsarbeit zum Ausdruck gebracht werden. Es soll deutlich gemacht werden, dass die Einrichtung sich für den Schutz der Mä+Ju einsetzt = unattraktiv für Täter/innen
- ▶ Es wird immer ein (erw.) pol. Führungszeugnis verlangt (auch Ehrenamt) – keine Garantie, aber ein Baustein = wir haben Standards (§ 72a SGB VIII/Rahmenvereinbarungen JA und § 45 Betriebserlaubnis). Informieren Sie auch Ihr Team
- ▶ Das Vorstellungsgespräch soll genutzt werden, um zu hören, wie sich der/die Kollege/ in einen grenzenachtenden Umgang mit den Kindern vorstellt.

Das pädagogische Konzept – einen grenzenachtenden, positiven Umgang gestalten

TäterInnen testen oft ihr Umfeld aus, sind manipulativ und irritieren Kinder und Erwachsene durch zunehmende (sexualisierte) Grenzverletzungen und durch das Umdefinieren ihrer Handlungen (war doch nur gut gemeint, ihr seid prude).

- ▶ Ein klares pädagogisches Konzept gibt den fachlichen Rahmen vor, in dem Sie, die



Kinder und Eltern sich bewegen. (Schutzvereinbarungen)

- ▶ Ziel ist es, dass Sie mit Ihrem päd. Personal eine klare Haltung entwickeln nach dem Motto „So gehen wir hier mit Kindern um“, und so eine Grundlage für einen fachlichen Austausch miteinander und mit den Eltern haben.
- ▶ Hilfreich ist, hier eine Kultur des Lobens und Kritisierens zu erarbeiten
- ▶ Fachlicher Austausch wird ermöglicht
- ▶ Regelverletzungen durch KollegInnen im päd. Alltag oder aber durch Eltern z.B. bei Abhol- und Bring-situationen werden so besprechbar.
- ▶ Grenzverletzungen können benannt und geahndet werden, sexuelle Übergriffe müssen nicht nachgewiesen werden

Die Einrichtung kann darüber hinaus einen **Erfahrungsraum** gestalten, in dem Kinder erleben können, dass

- ▶ sie Rechte haben und als Gegenüber wahrgenommen werden
- ▶ sie mit ihren vielfältigen Lebenshintergründen akzeptiert und gemocht werden
- ▶ dass Grenzverletzungen ernst genommen und nicht geduldet werden und
- ▶ dass ein achtsamer Umgang miteinander erwünscht ist und gefördert wird – begonnen bei der Sprache.
- ▶ sie mitbestimmen können über den Lebensraum „Päd. Einrichtung“ und sich beschweren dürfen, wenn etwas nicht passt

Inhalte könnten sein:

- ▶ Was verstehen wir unter einem respektvollen Umgang in der Einrichtung? Kind/Kind; Erw./Erw., Erw./Kind, Kind/Erw. (antidiskriminierend)
- ▶ Wie wird in unserer Einrichtung die Intimsphäre der Kinder gewahrt? (Wickeln, Umkleidesituationen, versch. Schamgrenzen, Fotos von nackigen, badenden oder zu wickelnden Kindern, Sexualität Leben in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe etc.)
- ▶ Wie können Identifikationsmöglichkeiten für Kinder/Jugendliche geschaffen werden um ihr Selbstbewusstsein zu stärken (versch. Lebenshintergründe, (Bilder-)bücher zu verschiedenen Lebenshintergründen, Sachen von zuhause mitbringen, Lieder etc.)
- ▶ Wie können wir den Kindern die Vielfalt an Lebensentwürfen positiv vermitteln?
- ▶ Wie können wir Kindern ein hohes Maß an Sicherheit vermitteln (z.B. Krippe – Gestaltung der Eingewöhnung, Mehrsprachigkeit wertschätzen und fördern, klarer Rahmen der Einrichtung)

Das pädagogische Konzept – das sexualpädagogische Konzept

Eine zentrale Entwicklungsaufgabe ist es, dass Kinder/Jugendliche ihre sexuelle Identität entwickeln. Das tun sie auch in Ihrer Einrichtung

Egal was Sie tun: Sie verhalten sich zu den sexuellen Aktivitäten der Kinder

- ▶ Wie sieht eine altersgerechte respektvolle Sexualpädagogik bei uns aus?
 - Wie sprechen wir über den Körper?
 - Wie über sexuelle Handlungen und über das Gestalten von Beziehungen
 - Wie gestalten wir Nähe und Distanz?
 - Wie erkenne ich, was der/die andere will /nicht will?



- Wie bin ich als Pädagogin/Pädagoge Vorbild?
- Wie kann ich Kinder in Ihrer Gefühlswahrnehmung unterstützen?
- ▶ Wie wird sexuellen Übergriffen unter Kindern in unserer Einrichtung pädagogisch begegnet? Konzept für den päd. Umgang mit sex. Übergriffen und der Gestaltung positiver Beziehungen
- ▶ Wir helfen Kindern, die sexuell grenzverletzend sind dabei einen achtsamen Umgang zu entwickeln Dafür ist es wichtig zu klären
 - Welche sexuellen Handlungen sind in unserer Einrichtung erlaubt?
 - Was ist eine Grenzverletzung und was ist aus anderen Gründen und warum verboten?
 - Wie reagieren wir fachlich auf sexuelle Grenzverletzungen?
 - Was brauchen die Kinder an Orientierung und Unterstützung?
 - Wann brauchen Kinder weiterführende Hilfen – sowohl das übergriffliche als auch das betroffene Kind?
- ▶ Wir wirken jeder Form von Homophobie, Rassismus, Sexismus und Diskriminierung entgegen (Achtung: Selbstreflexion)
- ▶ Wir holen Kinder und Eltern dort ab, wo sie sind. (Bsp. Pornokonsum)

Das pädagogische Konzept – Mitbestimmung und Beschwerdemöglichkeit

Partizipation und Beschwerdemöglichkeiten sind wichtige Bestandteile der Prävention

Ziele:

- ▶ Kindern erlebbar machen, dass sie in der Einrichtung etwas bewegen können, dass ihre Stimme gehört wird = Selbstwirksamkeit ermöglichen, Selbstbewusstsein entwickeln
- ▶ Betroffene erleben, dass es einen Raum gibt, in dem sie entscheiden und etwas bewegen können = Voraussetzung für Hilfe suchen/Beschwerde vorbringen
- ▶ Kinder erleben, dass Sie etwas verändern können Kindern/Jugendlichen einen Raum erlebbar machen, wie es sich anfühlt, wenn sie nicht manipuliert werden, sondern es um echte Entscheidungsmöglichkeiten geht

Was könnte z.B. von Kindern/Jugendlichen entschieden werden?

- ▶ Regeln für den Umgang miteinander (Klassen-, Gruppenregeln)
- ▶ Was passiert, wenn Kinder die Regeln verletzen?
- ▶ Wer soll unsere Vertrauensperson sein? Z.B. jährliche Wahl
- ▶ Gestaltung des Alltags: Räume, Gestaltung der Angebote, Auswahl des Essens o.ä.

Wichtig: Vorher überlegen, was Sie zur Entscheidung stellen

Beschwerdemöglichkeiten ermöglichen es Fehlentwicklungen zeitig zu entdecken

- ▶ Entwickeln Sie niedrigschwellige Möglichkeiten, für Kinder/Jugendliche, damit sie sagen können, wenn ihnen etwas gefällt oder nicht gefällt
 - Kummerkasten
 - Stuhlkreis



- Vertrauensperson
- Achtung: einer Beschwerde muss dann auch zeitnah eine Reaktion folgen/Abhilfe
- ▶ nutzen Sie auch die Möglichkeit Kinder zu befragen
 - Regelmäßig was gefällt dir bei uns? Was gefällt dir nicht? Fragen Sie auch gezielt nach Grenzverletzungen
 - Kindern fällt es leichter, Probleme zu berichten, wenn sie die Einrichtung verlassen – nutzen sie diese Möglichkeit, um eventuelle Probleme zu erkennen und bearbeiten zu können

Eltern unterstützen, für Kinder einzutreten

Prävention gelingt umso besser, je mehr Personen an einem Strang ziehen

- ▶ Eltern brauchen grundlegende Infos über sexuellen Missbrauch und Präventionsmöglichkeiten.
- ▶ Informieren Sie Eltern darüber, welche Maßnahmen die Einrichtung zur Prävention verfolgt: Grenzen achten, Gefühle wahrnehmen, Nähe und Distanz, Macht und Manipulation etc., damit Eltern für eine präv. Erziehungshaltung gewonnen werden können.
- ▶ Unterstützen Sie Eltern in einer aktiven Sexualpädagogik (Sprechen über Körper, Gefühle, Beziehung auch in der Muttersprache etc.)
- ▶ Machen Sie Eltern die Regeln zu einem grenzenachtenden Umgang in ihrer Einrichtung bekannt und schätzen Sie Rückmeldungen der Eltern als wichtige Information auch über Ihre Einrichtung. Laden Sie Eltern ein, Ihnen Rückmeldung zu geben.

Prävention im Alltag!

Kindern helfen, zu erzählen

Von sexuellem Missbrauch erzählen - Disclosure

- ▶ Das Erzählen von erlebtem sexuellem Missbrauch fällt Kindern sehr schwer
- ▶ Nur in ca. 30-40% aller Fälle berichteten Kinder (Jgdl.) zeitnah (6 Monate bzw. 1 Jahr) von erlittenem sexuellem Missbrauch.
- ▶ Sie können viel in Ihrem Alltag tun, damit Kinder leichter erzählen können.

Ein kleiner Einblick:

Was ist hilfreich für Disclosure – Rahmen schaffen

- ▶ Es wird ein unterstützendes Klima geschaffen – z.B. Kinder wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Sorgen haben. Diskriminierungen wird entgegengewirkt
- ▶ Es gibt feste Orte/Zeiten zu denen Kinder erzählen können, wie es ihnen geht = es wird deutlich, dass das Befinden wichtig ist.
- ▶ Alle Kinder besitzen einen geeigneten Wortschatz. Kinder haben z.B. ein Vokabular
 - für ihren Körper, - für Gefühle (ggf. mehrsprachig) und
 - altersangemessen auch für sexuelle Handlungen und wissen über ihre Rechte Bescheid.



- = die Einrichtung hat ein sexualpädagogisches Konzept für Kinder mit/ohne Behinderung, mit Migrationshintergrund.

Was ist hilfreich für Disclosure – einen Rahmen schaffen – das Konzept

- ▶ Kinder berichten seltener von gleichgeschlechtlichen Übergriffen: Homophobie wird entgegengewirkt, unterschiedliche PartnerInnenwahl als selbstverständlich vermittelt, der Tabuisierung und damit dem Nichtsprechen über Homosexualität (lesbisch und schwul) wird entgegengewirkt.
- ▶ Jungen berichten seltener von Missbrauch und nicht so detailliert: es wird an einer geschlechtsrollenöffnenden Pädagogik gearbeitet
- ▶ Kinder mit Migrationshintergrund erzählen seltener: die Einrichtung gestaltet einen Alltag, der Identifikationsmöglichkeiten für alle schafft, damit Selbstbewusstsein fördert und Diskriminierungen entgegen wirkt und Kindern einen Raum eröffnet, in dem sie sich wohl fühlen und sich anerkannt sehen.
- ▶ Sexueller Missbrauch ist Thema, wird aber nicht dramatisiert, Kinder wissen, dass es Personen gibt, die Kinder gegen ihren Willen anfassen, dass dies aber nicht in Ordnung ist, und bekommen die Erlaubnis, zu erzählen

Was ist hilfreich für Kinder?

Aus Sicht des Kindes/Jugendlichen:

- ▶ Es wird immer wieder die Erlaubnis gegeben, belastende Geheimnisse zu erzählen.
- ▶ Bei Andeutungen des Kindes wird nachgefragt, aber nicht massiv gedrängt. Keine Suggestivfragen.
- ▶ Es gibt nichts, was es nicht gibt: Skepsis angesichts „bizarrr“ anmutender Erstberichte wird unterdrückt.
- ▶ Heute immer öfter diskutiert: gezielte Befragungen von Kindern/Jugendlichen. Kindern wird die Möglichkeit gegeben, zu berichten, ob sie sich in der Einrichtung wohl fühlen, ob sie Gewalt in der Einrichtung erleben.

Disclosure – und dann?

Es ist hilfreich, wenn sich jede Einrichtung im Vorhinein überlegt, was zu tun ist, wenn ein Kind/eine Jugendliche von sexuellem Missbrauch berichtet und zwar von ... einem sexuellem Missbrauch durch eineN MitarbeiterIn (PädagogIn, HausmeisterIn, PraktikantIn)

- ▶ Wie wird der Schutz des Kindes/JugendlicheN hergestellt?
- ▶ Wann wird einE KollegIn z.B. beurlaubt?
- ▶ Wer ist in der Einrichtung wann zu informieren?
 - Wer informiert wann die Eltern?
 - Es sollte eine Dienstanweisung geben, dass ein Verdacht der Leitung/Fachleitung mitgeteilt werden muss. Ggf. muss ein Betriebsrat einbezogen werden.
 - Wer wird wann gehört (Kind/beschuldigter Kollege/Kollegin)?
 - Sollte eine Beratungsstelle einbezogen werden? Etc.

Dieses Vorgehen/diese Handlungsleitfäden sollten allen MitarbeiterInnen bekannt gemacht werden.



Das Hilfesystem – es gibt Unterstützung für Fachkräfte

Hilfe bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch

- ▶ Z.B. in Wien Selbstlaut, office@selbstlaut.org bzw. unter Tel: 01-8109031
- ▶ oder andere Beratungsstellen aus dem Wiener Netzwerk oder Kinderschutzzentren oder Ihre zuständigen Fachkräfte bei der Jugendwohlfahrt

Prävention

- ▶ Selbstlaut. – Beratung in Fragen zur Vorbeugung (Konzept, Trägerberatung etc.)
- ▶ Holen Sie sich Unterstützung, um Mädchen und Jungen zu helfen! Die Fachberatungsstellen sind für Sie da!

Verwendete Literatur

- ▶ AMYNA e.V. (Hg.) Djafarzadeh, P./ Rudolf-Jilg, C. (2010). Prävention geht alle an! Ansätze interkultureller und struktureller Prävention von sexuellem Missbrauch. Eigenverlag. München.
- ▶ AMYNA e.V. (Hg.) Unterstaller, A. (2009) Sexuelle Gewalt verhindern - Selbstbestimmung ermöglichen 2. überarb. Aufl. Vorbeugung und Schutz für Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen Behinderungen. Eigenverlag. München.
- ▶ AMYNA e.V. (Hg.) (2011). erstellt von Kindler, H/Schmidt-Ndasi, D. Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Download über: <http://beauftragter-missbrauch.de/course/view.php?id=28>
- ▶ AMYNA e.V. (Hg.) (2003). Härtl, S. /Unterstaller A. Raus aus der Nische - Prävention von sexuellem Missbrauch als fester Bestandteil pädagogischen Handelns. Eigenverlag. München.
- ▶ Bange, Dirk (2011). Eltern von sexuell missbrauchten Kindern. Hogrefe Verlag
- ▶ Bullens, Ruud (1995). Der Grooming- Prozess. In Marquart-Mau, B. (Hg.). Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmisshandlung. Weinheim München.
- ▶ Enders, Ursula (2010). Wenn die Kollegin missbraucht. Die Strategien der Täterinnen. Download über www.zartbitter.de.
- ▶ Enders, Ursula (2003). Zart war ich – bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch: Handbuch gegen sexuellen Mißbrauch.
- ▶ Freund, Ulli/ Riedel-Breidenstein, Dagmar (2004). Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln.
- ▶ Schmidt, Elke (2011). Prävention sexueller Übergriffe durch Kinder. Unveröffentlichtes Manuskript von Grenzwertlich, AMYNA e.V.
- ▶ Unterstaller, Adelheid (2010). Sexuellen Missbrauch verhindern – was Kindergärten tun können. in: Kita Recht 2/2010. S. 42-46

Prävention ist machbar!



Elisabeth Löffler

„Hab ich noch nie probiert, aber...“

Über die Sexualität gehinderter Menschen



Foto: Robert Polster

Hab ich noch nie probiert, aber..., könnte ich mir schon vorstellen..., auf gar keinen Fall!... bestimmt eine interessante Erfahrung..., ich bin ja nicht von der Caritas!..., spüren die überhaupt was beim Sex?... nein, das wäre mir zu stressig..., mal etwas anderes..., was mache ich, wenn ich sie/ihn nicht mehr los werde?... ich will mal Kinder und ich weiß nicht, ob..., warum nicht?... ist mir zuviel Verantwortung..., gehen sollte er schon können, behindert bin ich selbst..., ja, da hab ich schon mal was im Kino gesehen...“

Nun, ich kann nur Vermutungen über ihre Assoziationen zum Thema Behinderung und Sex anstellen, doch falls sie schon mal etwas „über so was“ im Kino gesehen haben, behaupte ich mal auf Verdacht: Gelogen!

Die Schlusszene von „Mein linker Fuß“ beispielsweise: Daniel Day Lewis im Rollstuhl, seine Geliebte, vormals seine Pflegerin, neben ihm. Beide befinden sich auf einem Berggipfel, der Himmel spielt

Romantik und über dieses Schlussbild läuft der Nachspann. Doch wie zum Geier, frage ich mich, haben die beiden diesen Berg erklommen? Ich muss aufs Klo und mühe mich vom Sofa in meinen Rollstuhl. Danach bin ich etwas entspannter und versuche in meiner Kritik nicht zu hart mit den Machern des Films zu sein. Immerhin ein Film, der sich mit dem Thema auseinandersetzt und im Hauptabendprogramm läuft. Er war sogar zuvor im Kino! Trotzdem: Wenn ich mit meinem gehenden Freund den Urlaub plane, achten wir vor allem darauf, Steigungen jedweder Art zu erkennen und ihnen aus dem Weg zu rollen. Händchenhalten auf Gipfeln, ausgenommen auf solchen der Erregung, kommt nur in meinen schlimmsten Alpträumen vor.

Nun wissen Sie schon eine ganze Menge über mich. Ich bin eine Frau um die dreißig. Aufgrund meiner körperlichen Behinderung nennt man mich umgangssprachlich eine „Spastikerin“.

Ich arbeite derzeit als Performan-



Foto: Robert Polster

„Künstlerin, befinde mich in Ausbildung zur Lebens- und Sozialberaterin mit dem Schwerpunkt Sexualität, und mit meinem Freund, den ich umgangssprachlich „Geher“ nenne, fahre ich nicht nur auf Urlaub. Warum ich Sie mit meiner Biographie konfrontiere? Weil ich die Einzigartigkeit jedes Lebensentwurfs betonen will. Meiner Meinung nach gibt es nicht DIE Behinderung und DIE Sexualität, sondern in erster Linie einmal Frauen und Männer.

Diese wiederum sind körperlich, geistig und/oder psychisch gehindert, das heißt, gehindert durch ihr Anders-Sein am sozialen, politischen, gesellschaftlichen und sexuellen Leben teilzunehmen, wie die Frauen und Männer, welche nicht in die oben genannten Kategorien fallen.

„Wir leben in einer Leistungsgesellschaft.“ Dieser oft zitierte Satz gilt natürlich auch im Bereich der Sexualität. Sie steht zu ihrem Körper wie er ist, „seiner“ steht sowieso immer. Sollte es mal nicht klappen, kann man ja darüber reden. Auch Menschen mit Behinderung haben ein Recht auf Sex. So weit, so korrekt. So weit, so theoretisch.

Wenn Sie allerdings einmal die Lust überkommt und es steht Ihnen nur die eigene Phantasie und eine freie Hand zur Verfügung: Haben Sie sich schon jemals eine „geile Schnitte“ mit Rädern vorgestellt oder einen coolen Typ mit Down Syndrom? Da bleiben wir doch lieber bei

Richard Gere, Bruce Willis, Kim Basinger oder Sharon Stone. Wenn niemand für Sie dabei ist: Sorry! Wie wär's mit Christopher Reeves, jetzt „bereift“?

Bedeutet es schon für Frauen und Männer ohne Behinderung eine immense Anstrengung, den Idealvorstellungen von Schönheit, sexueller Attraktivität und Potenz zu entsprechen oder sich diesen auch verweigern zu können, liegt die Anstrengung von Menschen mit Behinderung vor allem darin, als geschlechtliche Wesen wahrgenommen zu werden. Spastiker, Querschnittler, Unfallopfer, Geistigbehinderte, Amputierte, Blinde oder MS-Kranke werden reduziert auf die körperliche Andersartigkeit, immer gesehen durch den Blick der nicht gehinderten Mehrheit. Kindheit und Jugend von Menschen, die von Geburt an behindert sind, spielen sich oft zu einem beachtlichen Teil in Spitälern und Therapieeinrichtungen ab. Ihr Körper ist Gegenstand der Aufmerksamkeit. Schwestern, ÄrztInnen und TherapeutInnen befassen sich mit ihm. Sie befassen ihn wann, wo und wie sie wollen, um dann doch nur den Mangel festzuhalten.

Oft nur zu wissenschaftlich-medizinischen oder therapeutischen Zwecken berührt, ist es für Kinder mit einer körperlichen Behinderung schwierig, ihren Körper als etwas Positives zu verstehen. Diesen „geschädigten Bewegungsapparat“

als etwas, das sie selbst definieren können und über den sie bestimmen dürfen, zu begreifen.

Selbstbestimmung, selbst zu bestimmen, wer dich wann, wie und wo berühren darf. Spätestens in der Pubertät lässt es sich nicht mehr leugnen: Unser Körper ist



Foto: Robert Polster

anders. Wir sind anders. Die Burschen wollen nur reden, die Mädchen sehen in uns keine wirkliche Gefahr im Kampf um die Gunst eines potentiellen Sexualpartners und die Erwachsenen bemühen sich dir zu versichern, dass es auf die „inneren Werte“ ankommt. „Scheiße“, denkst du, „ich will ficken!“

Das ist ein Anfang. Das war meiner. Damit begann ein mühevoller, schmerzhafter und oft auch zorniger Weg zu meinem Körper. Von entscheidender Bedeutung war die Teilnahme an verschiedenen Workshops zu den Themen „Behinderung und Sexualität“ oder „Behinderung und Partnerschaft“ mit Kursleitern, die neben ihrer Funktion als ausgebildete Beraterin und Berater selbst Betroffene sind, sowie der Erfahrungsaustausch mit den anderen Teilnehmern. Ich begann eine Psychotherapie, ließ mich viel massieren und vor allem begann ich, professionell zu tanzen. Doch was das Wichtigste ist: Ich habe geredet, geredet, geredet, geweint, geflucht und gevögelt. Ich war

mutig, ich war übermütig, ich war unvorsichtig und ich hatte oft Angst.

Doch zum ersten Mal erlebte ich meinen Körper als Teil meiner Person. Als etwas, an dem nicht nur kritisiert, korrigiert und operiert wird, sondern als Körper, der Lust empfangen und bereiten kann. Als Frau, die in ihrem Körper zu Hause ist. Als Frau, die sich dieses positive Grundgefühl immer und immer wieder neu erkämpfen muss und will.

In den letzten Jahren hat sich eine starke Selbstbestimmt-Leben-Bewegung entwickelt, die für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen eintritt.

Es gibt Seminarangebote zu Sexualität und Partnerschaft für Menschen mit körperlicher Behinderung, es gibt PsychotherapeutInnen und BeraterInnen, die selbst behindert sind, und es gibt sie, die Beziehungen und Partnerschaften zwischen Frauen und Männern mit und ohne Behinderung.

So wichtig die persönliche Weiterentwicklung ist, wir dürfen die konkrete Auseinandersetzung mit politischen Entscheidungsträgern und staatlichen Institutionen nicht scheuen. Eine Veränderung der gesellschaftspolitischen Verhältnisse geschieht nur, wenn wir uns mit Herz, Hirn und Händen einmischen, einmischen, einmischen.

In diesem Sinne: „Just do it!“

Elisabeth Löffler

Jahrgang 1969, Wienerin, Tanz und Performancekünstlerin, angehende Lebens- und Sozialberaterin mit Schwerpunkt Sexualität

Sexualerziehung und Prävention von sexuellem Missbrauch – (k)ein Thema für Eltern mit Migrationshintergrund?

Parvaneh Djafarzadeh, Mitarbeiterin AMYNA – Institut zur Prävention von sexuellem Missbrauch in München, Interkulturelle Trainerin

Die Wichtigkeit der Prävention sexuellen Missbrauchs wird zunehmend erkannt, denn dadurch können sexuelle Übergriffe im Vorfeld verhindert und ein angefangener sexueller Missbrauch schnell erkannt und gestoppt werden. Je kleiner die Kinder sind, desto unrealistischer ist allerdings die Erwartung, dass sie Missbrauchssituationen alleine verhindern können. Kinder brauchen kompetente Erwachsene an ihrer Seite, und wer ist ihnen näher als die eigenen Eltern? Der Schutz vor sexuellem Missbrauch gilt für Kinder mit unterschiedlichen kulturellen, sozialen und familiären Hintergründen mit oder ohne Behinderung gleichermaßen. Aber die unterschiedlichen Zielgruppen fordern unterschiedliche Zugänge bzw. benötigen unterschiedliche Schwerpunktsetzung.

Das Ziel unserer interkulturellen Elternarbeit ist, die Eltern zu informieren, ihre Fragen zu beantworten, ihnen den Austausch untereinander zu ermöglichen, sie für das Thema Prävention kompetent zu machen und sie in deren Umsetzung zu unterstützen.

Rahmen für interkulturelle Elternarbeit

- ▶ Wir verstehen unter Prävention tatsächlich Vorbeugung. Daher richtet sich unsere Präventionsarbeit an erwachsene Bezugspersonen von Mädchen und Jungen.
- ▶ Haltung: Wir gehen mit der Selbstverständlichkeit an die interkult. EA, dass die Eltern die ersten und wichtigsten Bezugspersonen der Kinder sind. An ihrer Erziehungskompetenz zweifeln wir nicht und stellen sie nicht in Frage
- ▶ Wir ziehen die Eltern in die Verantwortung, wenn Kinder Schutz und Unterstützung brauchen
- ▶ Keine Standardeinladungen: Eltern mit Migrationshintergrund sollten in der Einladung für den Elternabend direkt angesprochen werden ggf. muttersprachlich, damit sie sich auch angesprochen fühlen können.
- ▶ Geschlechter getrennte Elternabende bieten mehr Reflexionsmöglichkeit, da scham-behaftete Themen im geschützten Rahmen besser zur Sprache kommen können.
- ▶ Kulturell homogene Gruppen bieten ebenso Schutzraum und Offenheit für Eigenreflexion und kritisch sein
- ▶ Ein anfänglicher Hinweis auf die sexualisierten Begriffe, die im Vortrag vorkommen werden und die über die Schamgrenzen der Eltern hinausgehen könnten, ist für TeilnehmerInnen hilfreich, sich innerlich auf das Gespräch vorzubereiten.
- ▶ Die (Erziehungs-) Werte nicht in Frage stellen, die Eltern an ihre Kinder geben wollen, sondern deren Wirkung für sie bewusste machen, wenn sie mit Prävention gegenläufig ist.

Die wichtigsten Präventionsprinzipien

Selbstbestimmung

- ▶ Präventionsprinzipien zu vermitteln, ist manchmal eine Gratwanderung, wenn die gesellschaftlichen Werte zu unterschiedlich sind.
- ▶ Z.B. ist Selbstbestimmungsrecht schwer zu verstehen, wenn der oberste Wert Gehorsam oder Respekt vor Alter ist.
- ▶ Eltern lassen sich meistens überzeugen, wenn sie begreifen, dass es bei dem Selbstbestimmungsrecht nicht um Ungehorsam geht, sondern durch die Selbstbestimmungsbotschaft dem Mädchen und Jungen verdeutlicht wird, dass niemand von



Ihnen Dinge verlangen darf, die nicht in Ordnung sind.

- ▶ Das wichtigste Gebot der Prävention ist Schutz der Persönlichkeitsrechte. Diese dürfen nicht verletzt werden. Kinder zu sexuellen Handlungen zwingen, ist Verletzung ihrer Persönlichkeitsrechte.
- ▶ Wenn die Eltern Angst haben, dass ihre Kinder dadurch frech und rücksichtslos werden oder ihre Eltern nicht mehr beachten, kann man sie darauf hinweisen, dass es nicht nur um das eigene Selbstbestimmungsrecht geht, sondern jeder Mensch bestimmte Rechte und Grenzen hat, die auch zu beachten sind.

Sich jemandem anvertrauen und Hilfe holen

- ▶ TäterInnen versuchen generell den Weg des betroffenen Kindes zu Hilfe zu versperren, sei es mit Schweigegebot oder mit anderen Druckmitteln. Das Prinzip „Du darfst dir Hilfe holen“ arbeitet dagegen, dass Kinder den Missbrauch für sich behalten. Ein Täter, der zu einer migrierten Minderheit gehört, kann stärker dazu tendieren, den Hilfeweg zu blockieren, weil er mit „Wir“ und „Anderen“ oder „Fremden“ argumentieren kann. Deshalb ist es besonders wichtig, den Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu vermitteln, Hilfe holen ist erlaubt.
- ▶ Dazu gehört aber, dass die Kinder über „unerlaubte“ Dinge reden dürfen. Wenn sexuelle Themen tabuisiert sind, trauen sich Kinder darüber nicht zu sprechen, auch wenn sie Hilfe brauchen. Dieses Argument überzeugt viele Eltern, bei denen Sexualität Tabuthema für Kinder ist.

Sexualerziehung und Prävention

Erfahrungsgemäß fällt Sexualerziehung den Eltern schwer, die aus Kulturen kommen, bei denen das Thema Sexualität stark tabuisiert ist, da bei ihnen das eigene Schamgefühl zu groß und es zu überwinden zu schwer ist, wenn sie sich mit dem Thema nicht intensiver auseinandersetzen. Die Gründe für fehlende Sexualerziehung zumindest in muslimischen Familien können sein (vgl. Cagliyan 2006; Djafarzadeh 2010, S. 81):

- ▶ das eigene Schamgefühl, über sexuelle Themen mit den eigenen Kindern zu sprechen
- ▶ Angst und Schamgefühl, offen zuzugeben, dass sie selbst Sexualität leben
- ▶ Angst vor Respektverlust, wenn sie über sexuelle Themen mit ihren Kindern sprechen; vor allem Angst davor, dass Kinder diese Gespräche als Erlaubnis für freizügiges sexuelles Verhalten verstehen könnten
- ▶ Angst davor, dass ihre Kinder durch Sexualerziehung schädliche Informationen erhalten, die sie nicht verstehen oder verarbeiten können
- ▶ eine Protesthaltung gegenüber der allgemeinen Enttabuisierung der Sexualität und Pornografisierung in öffentlichen Medien, Musik und auf dem Konsummarkt

Laut einer Befragung der BZgA von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deutschen Jugendlichen spielen Eltern mit Migrationshintergrund in der Sexualaufklärung ihrer Kinder eine weitaus geringere Rolle als deutsche Eltern (BZgA, 2010, S. 18). Besonders Jungen mit Migrationshintergrund werden von ihren Eltern unterversorgt. Der/die beste FreundIn oder VertrauenslehrerInnen kommen vor den Eltern in Frage, wenn es bei Jungen um das Thema Sexualität geht. Diese Studie lässt stark vermuten, dass das mangelnde Gesprächsangebot der Eltern auch Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter betrifft. Dies kann auch als Appell an Institutionen verstanden werden, die mit kleineren Kindern arbeiten, den Versuch zu starten, auch Eltern mit Migrationshintergrund für diese wichtige Aufgabe zu gewinnen oder ggf. selbst dieses Defizit zu füllen. Sonst bleiben die kleineren Kinder ohne AnsprechpartnerInnen, und dies in einem Entwicklungsalter, in dem sie unbedingt jemanden brauchen. Wichtiger Motivationshinweis für Eltern könnte sein, dass es u.U. leichter sein könnte und mit weniger Schamgefühlen besetzt, wenn sie



bereits mit kleineren Kindern über Sexualität und deren Fragen zu sprechen üben. Nach Berichten der Eltern ist es so, dass es mit zunehmendem Alter der Kinder sowohl für die Kinder als auch für sie selbst schwieriger wird, über intime Themen zu sprechen. Ältere Kinder haben schon längst die Distanz zu den Eltern verinnerlicht und würden sich nicht mehr auf intime Gespräche mit ihnen einlassen.

Das Thema Selbstbestimmung in der Sexualität besonders bei Kindern ab dem Schulalter kann einen großen Widerstand bei manchen Eltern auslösen. Die Botschaft der Prävention von sexuellem Missbrauch ist, dass kein Kind oder kein/e Jugendliche/r zu sexuellen Handlungen gezwungen werden darf. Dies beinhaltet auch, dass z.B. Jugendliche zu keinen Eheschließungen gezwungen/gedrängt werden dürfen, die Eltern oder Verwandte gut finden. Es darf überhaupt keinen Zwang in sexuellen Beziehungen geben. Zwangsehe ist auch nirgendwo in den islamischen Schriften begründet, weder im Koran noch in anderen Schriften, auch wenn einige Muslime dies behaupten und die Zwangsehe religiös zu begründen versuchen. Kinder und Jugendliche haben das Recht auf sexuelle Unversehrtheit. Dieses Recht ist unantastbar. In diesem Rahmen können Eltern ihre eigenen Werte den Kindern und Jugendlichen vermitteln. Prävention und interkulturelle Prävention sind bemüht, viele bisherige Werte, die Mädchen und Jungen vor sexuellem Missbrauch nicht schützen können, kritisch zu hinterfragen, neue Blicke zu entwickeln und neue Horizonte zu eröffnen.

Geeignete Materialien als Hilfsmittel

Der Einsatz von geeigneten Büchern und Printmaterialien ist hilfreich, um Präventionsinhalte zu vermitteln. Es gibt jedoch nicht viele solcher Materialien speziell für jeweils unterschiedliche Zielgruppen. Kinder und ihre Eltern brauchen Bilder oder Geschichten, mit denen sie sich identifizieren können und sich angesprochen fühlen. Bilderbücher sind grundsätzlich ein gutes Hilfsmittel für Eltern und Fachleute, mit Kindern über unterschiedliche Themen zu sprechen. Deshalb bedarf es vieler und vielfältiger Bilderbücher mit präventiven Inhalten, Bücher, die nicht nur Standardfamilien ansprechen. Es bedarf Bücher, die auch andere Familienkonstellationen behandeln als Vater-Mutter-Kind, z.B. alleinerziehende Elternteile, Großfamilien und auch gleichgeschlechtliche Familienkonstellationen. Es muss auch Bücher geben, die nicht nur weiße und/oder blonde AkteurInnen mit deutschen Namen haben. Unsere Erfahrung zeigt, dass manche Bilderbücher für interkulturelle Elternarbeit problematisch sein können, wie z.B. sexualpädagogische Bücher, die fachlich/inhaltlich zwar sehr gut sind, aber mit ihren sehr direkten und offenherzigen Bildern oder dem direkten Ansprechen von Aspekten des Intimlebens der Eltern viele traditionellere Mütter und Väter abschrecken. Oft zeigen sich Mütter und Väter bei Bildern zu Sex- oder Geburtsszenen oder einer ausführlichen Beschreibung des Lustaspektes beim Sex sehr beschämt. Dies kann dazu führen, dass viele Eltern mit Migrationshintergrund solche Bücher nicht annehmen. Hier geht es nicht darum, einen neuen Konservatismus in sexualpädagogischen Büchern einzuführen, auch nicht darum, die bisherigen Bücher nicht mehr einzusetzen, sondern darum, die Eltern zu erreichen, sie dort abzuholen, wo sie stehen, um sie für das Thema Sexualerziehung zu motivieren. AMYNA e.V. veröffentlichte 2011 ein sexualpädagogisches Bilderbuch mit dem Titel „Pelin und Paul – Ein Buch über Mädchen und Jungen, den Körper und mehr“ in dem der Versuch gemacht wird, ein Bilderbuch vorzulegen, das auch für Kinder traditioneller Eltern einsetzbar ist und das diese Eltern auch befürworten. Uns ist bewusst, dass in diesem Buch viele wichtige Aspekte der Sexualerziehung nicht angesprochen werden, wie z. B. Homosexualität. Wichtig ist es uns, mit den Eltern erste Schritte zu ermöglichen und wichtige Botschaften der Prävention und Sexualerziehung auch für viele Eltern mit Migrationshintergrund bereitzustellen.

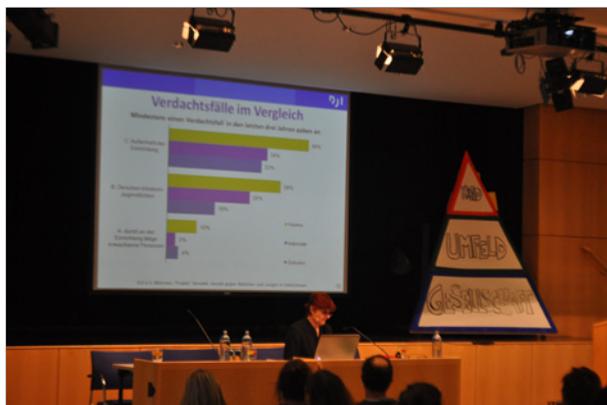


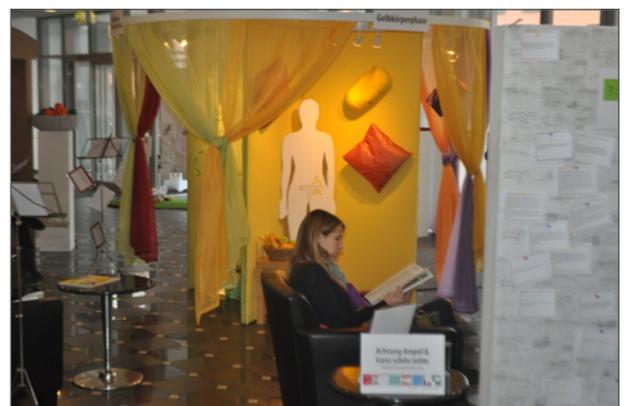
Literatur

- ▶ Bange, Dirk (2011): Eltern von sexuell missbrauchten Kindern. Reaktionen, psychosoziale Folgen und Möglichkeiten der Hilfe. Göttingen.
- ▶ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2010): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern – Aktueller Schwerpunkt Migration. Köln.
- ▶ Cagliyan, Menekse (2006): Sexuelle Normenvorstellungen und Erziehungspraxis von türkischen Eltern der ersten und zweiten Generation in der Türkei und in Deutschland. Berlin.
- ▶ Djafarzadeh, Parvaneh (2010): Geschützter Rahmen, offene Haltung. In AMYNA e.V. (Hrsg.): Prävention geht alle an! München.
- ▶ Schmidt, Elke; Djafarzadeh, Parvaneh; Rudolf-Jilg, Christine (2011): Pelin und Paul. Ein Buch über Mädchen und Jungen, den Körper und mehr. München.

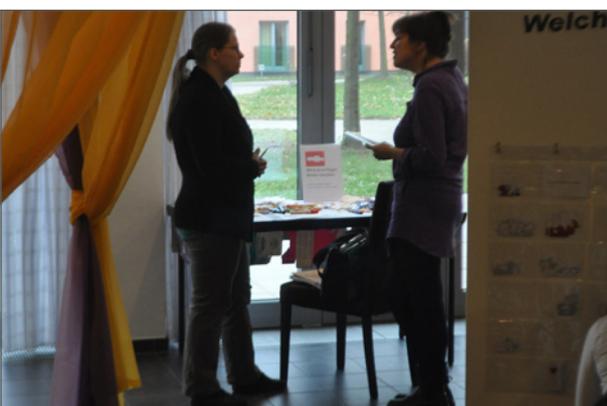


Fotos









Danksagung

Ganz herzlich möchten wir uns an dieser Stelle bei folgenden
UnterstützerInnen und FörderInnen bedanken:



Und bei Allen, die beim Zustandekommen der Tagung tatkräftig
mitgearbeitet haben.